

Weihnachtliche

Überraschungen





Vorwort

Liebe Kinder und liebe Erwachsene,

unser Fuhrbach ist ein ganz außergewöhnliches Dorf, allein schon wegen des lebendigen Adventskalenders, der in diesem Jahr bereits zum neunten Mal stattfindet.

Die Weihnachtszeit gilt für viele Menschen als die besinnlichste und schönste Zeit des Jahres. Die zahlreichen Lichterketten in den Vorgärten erstrahlen in hellem Glanz und erwärmen unsere Herzen. Die Welt um uns erscheint so still und friedlich und wir genießen das harmonische Beisammensein daheim.

Doch sollten wir auch an all jene Menschen denken, denen es nicht so gut geht wie uns. Wenn jeder einen kleinen Teil dazu beiträgt und zum Geben bereit ist, dann haben am Ende alle genug.

Die folgende Geschichte erzählt von Paul und Mia Rüstig, einem alten Ehepaar, dessen Hund kurz vor Weihnachten stirbt. Die beiden betagten Menschen sind sehr traurig über den Verlust des geliebten Vierbeiners, weil sie nun an Weihnachten ganz allein sind. Aber dann geschieht ein kleines Wunder und sie bekommen einen neuen Partner an ihre Seite gestellt. Fortan geht es im Haus von Paul und Mia ziemlich turbulent zu, weil der kleine Gast das komplette Haus auf den Kopf stellt.

Und wer jetzt glaubt, dass dies die einzige Überraschung ist, dem sei gesagt, es kommt immer anders als gedacht ...



Impressum:

Copyright Text: Renate Gatzemeier, Am Mönchberg 17 A,
37115 Fuhrbach,

E-Mail: rebecker.rezi@web.de

Homepage: <http://autorinrenategatzemeier.jimdo.com/>

Copyright Bilder: Internet Freeware Clips

Die Personen, die Handlung und auch die Örtlichkeiten sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit ist rein zufällig und nicht gewollt.

Ich bedanke mich ganz herzlich bei unserer amtierenden Ortsbürgermeisterin Beate Sommerfeld für die großartige Unterstützung bei allen unseren gemeinsamen Projekten.

Ohne Bianka Ohse und Kerstin Eggers wären der Spaß und die Freude an sämtlichen Veranstaltungen rund um die Bücher nur halb so schön.

Wir sind ein hervorragendes Team ... das betrifft auch noch einige andere Mädels und Jungens aus Fuhrbach, die uns unermüdlich zur Seite stehen.

Dafür danke ich EUCH recht herzlich! Eure Renate



Vor einigen Jahren lebte in Fuhrbach einmal ein alter Mann mit seiner Frau. Der Mann hieß Paul und seine Frau Mia. Beide hatten ein gutes Herz und waren freundlich zu jedermann. Paul und Mia wohnten in einem großen Haus am Ende einer Straße, zu dem ein riesiger Garten gehörte. Früher hatten hier ihre Kinder gespielt, als sie noch klein waren, aber mittlerweile waren die längst erwachsen und mit ihren eigenen Familien in das weit entfernte München gezogen.

Manchmal kamen sie während der Sommerferien für ein paar Tage ins Eichsfeld, um die Eltern und Großeltern zu besuchen, aber leider nie zur besinnlichsten Zeit des Jahres, zur Weihnachtszeit. An Weihnachten waren Paul und Mia immer allein ... allein mit ihrem betagten Mischlingsrüden Baldo, der kaum noch etwas sehen konnte, aber trotz allem noch ein guter Zuhörer war.

Nachdem Paul die Kartons mit dem Weihnachtsschmuck vom Dachboden geholt hatte, begann Mia mit dem weihnachtlichen Dekorieren. Es bereitete ihr unglaublichen Spaß die niedlichen kleinen Weihnachtsfiguren auf die Tische und Schränkchen zu verteilen. Liebevoll strich sie mit den Fingern über jede einzelne Figur, ehe sie diese an den gewohnten Platz des Vorjahres stellte. Für die Fensterbänke hatte Mia die künstlichen grünen Girlanden mit den roten Samtschleifen ausgewählt, die von echten Tannen kaum zu unterscheiden waren.

Behände flitzte sie von einem Raum in den nächsten, um die komplette untere Etage im weihnachtlichen Glanz erstrahlen zu lassen. Selbst den Flur ließ sie nicht außer Acht, sondern drapierte auch hier eine grüne Tannengirlande über dem Türrahmen und behängte sie mit einer Lichterkette und glänzenden Silberkugeln.

Ab und zu warf sie einen Blick auf Baldo, der eingerollt in seinem Körbchen unter der Treppe lag und vor sich hin zu dösen schien. Es bereitete Mia Sorgen, dass er heute noch nichts gefressen hatte und auch sonst keinen Mucks von sich gab. Nicht einmal die Leckerlis hatte er angerührt. Ein Zeichen dafür, dass irgendetwas nicht mit ihm stimmte.





Während Mia das Haus schmückte, war Paul in den Wald am Roten Ufer gegangen, um ein paar Tannenzweige zu besorgen, aus denen sie am Abend gemeinsam ein weihnachtliches Gesteck zaubern wollten. Die dafür erforderlichen Kerzen lagen bereits in der Küche und warteten nur darauf, dass sie endlich zum Einsatz kamen.

Mit der Rosenschere schnitt er vorsichtig ein paar Zweige ab und legte sie in den mitgebrachten Weidenkorb. Als er genügend Tannengrün beisammen hatte, packte er die Schere oben auf den Korb und machte sich wieder auf den Heimweg. Plötzlich verdichteten sich die Wolken am Himmel und es begann heftig zu schneien. Innerhalb weniger Augenblicke breitete sich eine weiße Schneedecke über die Landschaft aus und ließ sie im winterlichen Zauber erstrahlen.

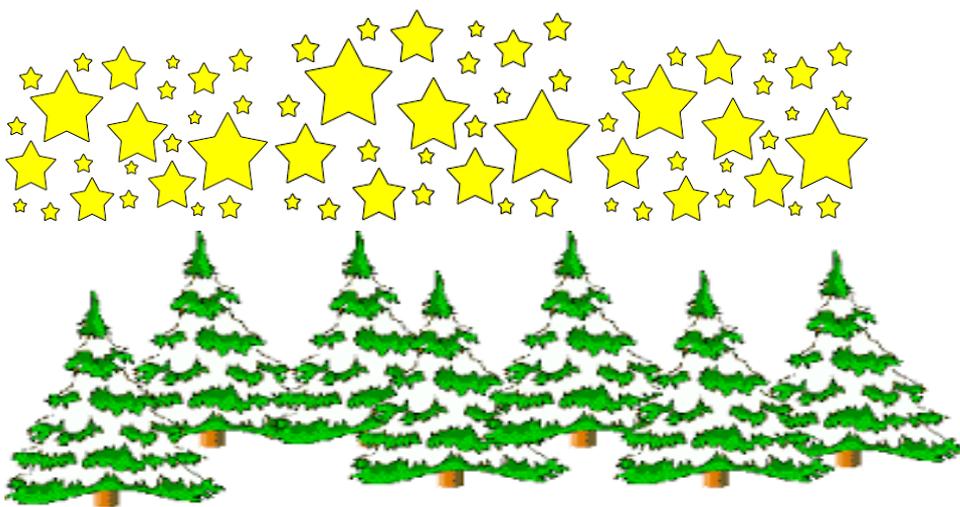
Ein Lächeln huschte über Pauls faltiges Gesicht, als sein Blick auf den unberührt wirkenden Weg vor sich fiel, als wäre noch nie jemand vor ihm hier entlang gegangen. Beinahe behutsam setzte er einen Fuß vor den anderen. Gleichzeitig schlug er den Kragen seiner Jacke hoch und zog seine Strickmütze fester über die Ohren. Der Wind wirbelte die Schneeflocken wild durcheinander und sorgte dafür, dass der alte Mann schon nach kurzer Zeit wie ein Schneemann aussah.



In der linken Hand hielt er den Weidenkorb und in der rechten seinen Gehstock. So zügig wie möglich stapfte er durch den Schnee, um noch vor dem Einsetzen der Dämmerung wieder daheim zu sein. Vom Kirchberg aus konnte er auf die erleuchteten Fenster der weiter unten liegenden Häuser blicken. Viele Dorfbewohner hatten ihre Balkone oder die im Garten stehenden Tannen mit Lichterketten versehen. Dieser Anblick rührte das Herz des alten Mannes und er blieb einen Moment stehen, um in sich zu gehen.

In Gedanken weilte er bei seiner Frau und dem Hund, die sich mittlerweile vermutlich beide in der warmen Stube aufhielten und mit dem Abendessen auf ihn warteten. Zu dritt wollten sie sich einen gemütlichen Abend bei Kerzenschein und adventlicher Musik machen. Dazu sollte es ein paar selbst gebackene Weihnachtsplätzchen geben.

Nur wenige Minuten später erreichte Paul sein Haus und erschrak fürchterlich, als er Mia schon von draußen weinen hörte.





Paul schloss die Haustür auf und vergaß vor lauter Aufregung, seine Schuhe abzutreten. Mit einem Blick erfasste er die Situation. Mia kniete auf dem Flur vor dem Hundekorb und streichelte Baldo, der sich nicht zu rühren schien. Ohne ein Wort zu sagen schob Paul seine Frau behutsam beiseite, um zu sehen, was mit Baldo passiert war. Er fühlte sich kalt und leblos an. Paul wusste sofort, dass er nicht mehr unter ihnen weilte, sondern sich bereits auf dem Weg ins Regenbogenland befand.

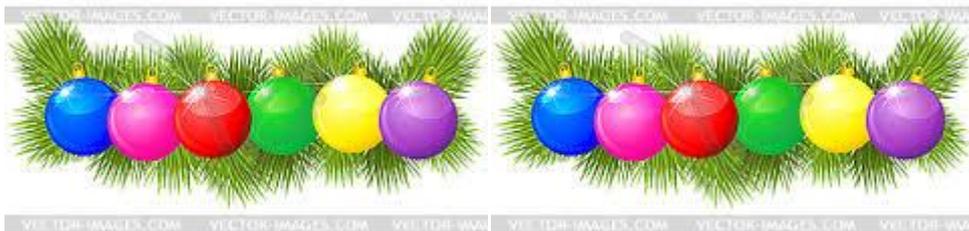
Alle verstorbenen Tiere gehen nach ihrem Tod über die Regenbogenbrücke ins Regenbogenland. Dort ist es wunderschön und dort können sie nach Herzenslust und ohne Schmerzen auf grünen Wiesen mit ihren Freunden herumtoben.

Paul kraulte noch ein letztes Mal den Nacken seines Hundes und redete dabei beruhigend auf ihn ein, bevor er ihn samt seinem Körbchen hinaus in den Garten trug. Hier sollte er unter der großen Kiefer seine letzte Ruhestätte finden, die im Sommer immer sein Lieblingsplatz gewesen war. Diese Stelle hatte sich der Hund einst auserwählt, nachdem das jüngste Enkelkind während eines Besuches in den angrenzenden Wassergraben gefallen war und allein nicht wieder herauskam.

Noch bevor die Erwachsenen ihm zu Hilfe eilen konnten, hatte Baldo das kleine Mädchen aus dem Wasser gezogen und ans sichere Ufer geschleppt.

Dieses Ereignis lag bereits einige Jahre zurück, blieb aber stets in Erinnerung der alten Leute und ihres treuen Weggefährten.

Paul und Mia standen nach getaner Arbeit Hand in Hand am Grab ihres geliebten Hundes und weinten bittere Tränen. Erst als die Nacht schon längst hereingebrochen war, kehrten sie ins Haus zurück und zündeten auf der Fensterbank eine Kerze an. Dann falteten sie ihre Hände zu einem Gebet und stellten sich dicht aneinandergedrängt an das Fenster, um nach einem bestimmten Stern am Himmel Ausschau zu halten.





Als Paul am nächsten Morgen in aller Frühe erwachte, hatte er das Bedürfnis einen ausgiebigen Spaziergang zu unternehmen. Er wollte in Richtung Sonnenstein gehen, wobei es sich um seine und Baldos einstige Lieblingsstrecke handelte. Nachdem er sich warm angezogen hatte, legte er für Mia einen Zettel mit einem kurzen Vermerk auf den Küchentisch, damit sie sich keine Sorgen um seinen Verbleib machen musste.

Zu seiner großen Freude war die Straße nach Jützenbach vom Schnee geräumt, sodass er gut vorankam. Auf dem Berggipfel angelangt legte er bei der Schutzhütte eine kurze Verschnaufpause ein, schließlich war er mit seinen 75 Jahren nicht mehr der Jüngste. Er war gerade im Begriff einen Müsliriegel aus seiner Jackentasche hervorzuholen, als ein Geräusch seine Aufmerksamkeit erregte. Zunächst wusste er nicht woher das Geräusch kam, aber bei genauerem Hinhören wurde ihm klar, dass es vom Mülleimer herrührte, der sich in der Ecke der Schutzhütte befand.

Raschelnde Laute vermischt mit einem leisen Brummen oder Zischen, drangen von dort an Pauls Ohr. Voller Neugier erhob er sich von seinem Platz und schlich auf den Mülleimer zu. Obenauf lagen neben Essensresten und Flaschen auch einige zerknüllte Papiertüten und benutzte Tempotaschentücher, die sich bei intensiver Betrachtung irgendwie zu bewegen

schienen. Nachdenklich beobachtete der alte Mann das Geschehen eine Weile und lauschte angestrengt den unterschiedlichsten Tönen, die aus dem Mülleimer kamen und die er beim besten Willen nicht einzuordnen wusste. Das Zischen erinnerte ihn an eine Schlange, das Brummen an einen Bär, das Fauchen an eine Katze und das Pfeifen an einen Vogel.

Es konnte doch nicht sein, dass sich dort im Mülleimer mehrere Tiere gleichzeitig aufhielten. Paul fiel auf Anhub nämlich kein Lebewesen ein, das so viele verschiedene Laute von sich gab. Außerdem stellte er sich die Frage, wie gefährlich es wohl für ihn sein würde, wenn er der Angelegenheit auf den Grund gehen und mit der Hand in den Eimer greifen würde.

Nach kurzer Überlegung entschied er sich zum Handeln und streifte seinen Lederhandschuh wieder über, den er kurz zuvor wegen des Müsliriegels ausgezogen hatte und entfernte mutig ein Stück Abfall nach dem anderen ...





Es fiel Paul nicht leicht, den Müllberg abzutragen und neben dem Mülleimer abzulegen. Seine Hände zitterten bei jedem Teil, das er herausnahm und das ihn seinem Ziel ein Stück weit näher brachte. Mittlerweile hatte es aufgehört zu rascheln und er fragte sich ernsthaft, ob ihm seine Nerven vielleicht nur einen Streich spielten und es in Wirklichkeit gar nichts zu finden gab.

Noch ehe er den Gedanken zu Ende denken konnte, tauchten plötzlich unmittelbar vor ihm ein paar dunkle Knopfaugen auf und ein paar scharfe Zähne wurden sichtbar, die ohne Vorwarnung nach seiner Hand schnappten. Es war mehr der Schreck, der dafür sorgte, dass Paul seine Hand reflexartig zurückzog. Verwundert bemerkte er das kleine Loch am Mittelfinger des Lederhandschuhs und vollführte automatisch einen Schritt zurück, um einer weiteren Attacke aus dem Weg zu gehen.

Erst als wieder Ruhe in dem Mülleimer eingekehrt war, wagte Paul wieder einen Schritt darauf zuzugehen. Er reckte seinen Hals so weit wie möglich nach vorn, um besser sehen zu können. Im selben Moment sah er zwei kleine Pfoten, die sich von innen am Rand des Mülleimers festklammerten. Kurz darauf tauchte graues struweliges Fell auf und danach waren ein paar Ohren zu erkennen. Mit offenem Mund starrte der alte Mann auf das kleine Wesen, das am Kopf eine klaffende Wunde aufwies.

Schlagartig wurde Paul bewusst, dass er einen verletzten Waschbären vor sich hatte, der ihm nicht wohlgesonnen war, wie die fauchenden Laute verrieten. Nun war guter Rat teuer. Wie konnte es ihm gelingen, das Tier an sich zu nehmen, ohne dabei selber einen körperlichen Schaden davon zu tragen. Plötzlich fiel ihm der Müsliriegel ein, den er bei sich trug. Mit langsamen Bewegungen bugsierte er ihn aus seiner Jackentasche hervor und entfernte in Zeitlupe die äußere Verpackung, ohne den kleinen Waschbären dabei aus den Augen zu lassen.

Der hatte seine knurrenden und murrenden Laute mittlerweile eingestellt und schaute interessiert zu Paul herüber, indem er seinen Kopf schräg legte und nur noch Augen für den Müsliriegel zu haben schien.

Paul war durchaus bekannt, dass Waschbären um diese Jahreszeit in der Regel einen Winterschlaf hielten, aber er hatte noch nie davon gehört, dass dieser in einem Mülleimer stattfand ...





Das Knistern der Folie des Müsliriegels machte den Waschbären neugierig. Er wirkte ziemlich interessiert und wagte sich doch tatsächlich aus dem Mülleimer heraus. Allerdings dauerte es eine Weile, bis er es geschafft hatte. Er machte einen entkräfteten Eindruck und taumelte mehrmals, bevor er unverhofft umfiel und unsanft auf dem Rücken landete.

Paul vermutete, dass es mit der Kopfverletzung des kleinen Kerls zusammenhing, dass er dieses ungewöhnliche Verhalten an den Tag legte. Die Wunde schien noch nicht sonderlich alt zu sein, wie die Blutanhaftungen am Fell vermuten ließen. Auf jeden Fall machte der Waschbär keine Anstalten mehr aufzustehen, er blieb einfach regungslos am Boden liegen und gab keinen Laut von sich.

Vorsichtig näherte sich der alte Mann dem leblos wirkenden Bündel und berührte es sanft mit dem Finger am Bauch. Das leichte Zucken der Muskeln verriet, dass der Waschbär noch am Leben war, aber dringend Hilfe benötigte. Ohne lange zu überlegen öffnete Paul den Reisverschluss seiner Jacke, hob den schlaffen Körper vom Boden auf und schob ihn sich kurzerhand unter die Jacke. Sein eigenes Herz klopfte dabei vor Aufregung wie wild, weil er nicht sicher war das Richtige zu tun. Immerhin war nicht auszuschließen, dass sich der kleine Kerl irgendwann wieder erholte und mit aller Kraft gegen die

unfreiwillige Mitnahme zur Wehr setzen würde.

Doch entgegen aller Befürchtungen verhielt sich der Waschbär völlig ruhig an der Brust des alten Mannes. Es war, als hätte er nur darauf gewartet, dass Paul vorbeikam, um ihn vor weiterem Übel zu bewahren. Auf dem Weg nach Hause musste Paul ständig an Baldo denken und an den seelischen Schmerz, den sein Tod nach sich zog. Mit einem Mal glaubte er zu wissen, dass es Baldo war, der aus dem Regenbogenland für diese schicksalhafte Begegnung mit dem Waschbären gesorgt hatte, um seinen beiden geliebten Menschen auf Erden die Zeit der Trauer zu erleichtern.

Ein nie gekanntes Glücksgefühl durchströmte plötzlich Pauls Körper und ließ ihn schneller als gewohnt voranschreiten. Seltsamerweise hatte er bereits die Hälfte der Wegstrecke hinter sich gelassen, als ihm das Fehlen seines Gehstockes auffiel. Er hatte ihn im Eifer des Gefechts in der Schutzhütte vergessen, doch für eine Umkehr war es jetzt zu spät. Außerdem benötigte er beide Hände, um die wertvolle Fracht unter seiner Jacke sicher nach Hause zu bringen ...





Mia stand am Fenster des Wohnzimmers und sah, wie Paul die Straße entlangkam. Sie hatte während seiner Abwesenheit den Bürgersteig vom Schnee befreit und in der Essecke den Frühstückstisch gedeckt. Es wunderte sie, dass ihr Mann seinen Gehstock nicht mit sich führte und irgendetwas unter seiner Jacke verborgen hielt. Nervös trippelte sie von einem Bein auf das andere, bevor sie zur Haustür eilte und diese mit einem Ruck öffnete. Noch ehe sie etwas sagen konnte ergriff Paul das Wort.

„Lauf rasch in den Keller und hol den großen Vogelkäfig hoch, ich habe hier nämlich einen verletzten Waschbären. Momentan verhält er sich noch ganz ruhig und schläft vermutlich, aber wenn er wach wird, dann könnte es durchaus sein, dass er zur Kratzbürste mutiert.“

„Oh, mein Gott“, hauchte Mia nur und machte auf dem Absatz kehrt, um den Käfig zu besorgen, der früher einmal fünf Wellensittichen als Unterkunft diente und mittlerweile nur noch nutzlos herumstand. Innerhalb weniger Augenblicke hatte sie ihn gefunden und schleppte ihn die Treppe hinauf und in die Küche hinein, wo Paul auf einem Stuhl saß und ihr lächelnd entgegenblickte.

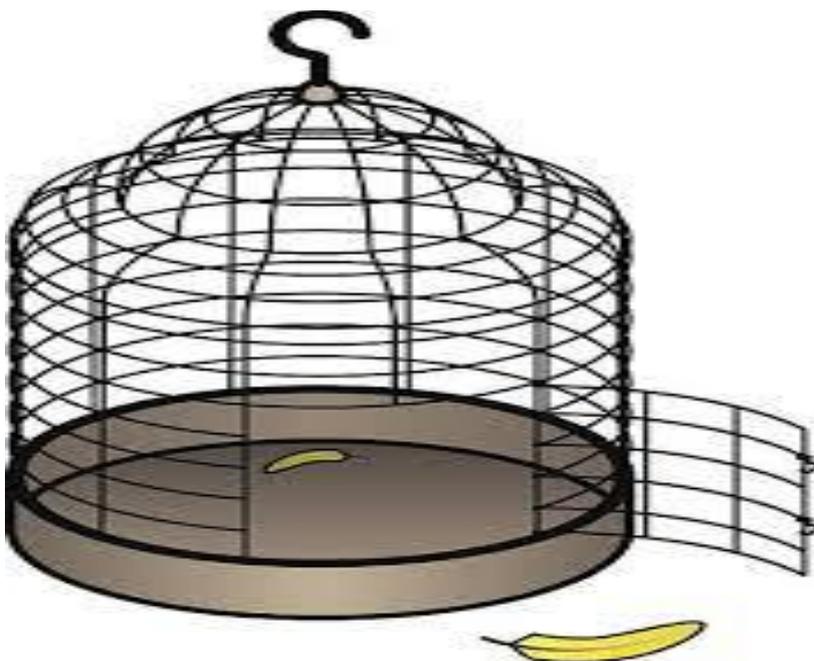
„Pst, nicht so laut“, flüsterte er und strich behutsam über den Bereich seiner Jacke, unter dem der Waschbär ruhte. „Und jetzt

brauchen wir noch eine Woldecke und einen Futternapf.

Aufgeregt erledigte Mia alle Wünsche ihres Mannes und brachte auch gleich noch einen Fressnapf von Baldo mit, in dem sich Trockenfutter befand. Dann goss sie ein Kännchen Milch darüber und stellte es in die Ecke des Käfigs.

„Und nun?“, fragte sie so leise wie möglich und blickte Paul erwartungsvoll an.

„Nun setzen wir den kleinen Gesellen in den Käfig und warten geduldig ab, was passieren wird.“ Bei diesem Satz öffnete er vorsichtig den Reisverschluss seiner Jacke und holte ganz vorsichtig den dösenden Waschbären hervor.





Bevor Paul den schlaftrunkenen Waschbären in den Käfig verfrachtete, schaute er sich die Verletzung an dessen Kopf eingehend an. Mia reagierte sofort und entnahm der Schublade des Küchenschrankes eine jodhaltige Salbe, mit der sie die Wunde säuberte. Mehr konnten sie momentan nicht für den kleinen schnorchelnden Kerl tun, der sich unverhofft mit den niedlichen Pfoten die Augen rieb und ein wenig zu zappeln anfang.

Für Paul war jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen, um sich schleunigst von dem Waschbären zu trennen, bevor der richtig wach wurde und sich zu wehren begann. Die kleinen scharfen Zähne durfte man ebenso wenig unterschätzen wie die spitzen Krallen, die selbst Baldo früher schon einmal zu spüren bekommen hatte, als er während eines Spazierganges einem anderen Waschbären zu nahe gekommen war.

Völlig fasziniert standen Paul und Mia vor dem Vogelkäfig und warteten förmlich darauf, dass sich darin etwas tat. Doch zu ihrer großen Enttäuschung rollte sich der kleine Kerl einfach nur zusammen und schnorchelte leise vor sich.

„Das Beste wird sein, wenn wir ihn erst einmal in Ruhe lassen“, meinte Mia und zog Paul mit sich. „Wahrscheinlich ist er körperlich und seelisch einfach nur fix und fertig.“

„Ja, Mia, du hast vollkommen recht“, erwiderte Paul und folgte seiner Frau ins Wohnzimmer. „Ich werde dir beim Frühstück die ganze Geschichte unseres Findelkindes erzählen.“

„Mach das, mein Lieber, ich bin schon ganz gespannt.“

Paul war gerade mit seinen Ausführungen fertig geworden, als scheppernde Geräusche aus der Küche zu ihnen ins Wohnzimmer drangen. Wie auf Kommando sprangen die beiden alten Leute von ihren Stühlen auf und eilten zur leicht geöffneten Küchentür.

„Pst, leise“, meinte Paul und legte den Finger auf die Lippen. „Wir müssen sehr umsichtig zu Werke gehen, damit sich unser Besuch nicht erschreckt.“ Behutsam schob er die Tür gerade so weit auf, dass sie um die Ecke lugen konnten.

Mia musste sich die Hand vor den Mund halten, um nicht laut loszulachen, als sie den kleinen Kerl sah, der seinen Kopf tief in den Hundenapf eingetaucht hatte und gierig die Milch trank. Dabei gab er blubbernde Laute von sich, sodass die Milch über den Rand schwappte und auf dem Boden des Käfigs eine Pfütze bildete.

„Oh je“, seufzte Paul und rautte sich die Haare. „Unser Waschbär ist ja ein richtiges kleines Ferkel. Es wird Zeit, dass ihm jemand Manieren beibringt.“ Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu. „Wie wollen wir ihn eigentlich nennen?“

„Wie wäre es mit Rabauke?“, antwortete Mia schmunzelnd. „Denn immerhin benimmt er sich genauso wie ein Rabauke.“

„Ja, der Name gefällt mir“, sagte Paul und nickte kräftig mit dem Kopf.





Nachdem der Waschbär Rabauke sich satt getrunken und gefuttert hatte, putzte er sich wie eine Katze und gähnte dabei herzhaft. Als er damit fertig war, flitzte er ans Gitter des Käfigs und ertastete mit den Pfoten das kalte Metall, ehe er an den Stäben rackelte.

„Er will raus“, jammerte Mia.

„Sobald er gesund ist, werden wir ihn wieder in die Freiheit entlassen, aber jetzt würde er draußen vermutlich nicht überleben. Er ist viel dünner als andere Waschbären um diese Jahreszeit, die sich einen Winterspeck angefressen haben.“

„Wie groß sind Waschbären denn im Allgemeinen?“, wollte Mia wissen und begutachtete den kleinen Kerl von oben bis unten.

„Das ist ganz unterschiedlich“, antwortete Paul. „Waschbären sind in der Regel zwischen 30 und 70 Zentimeter groß und wiegen zwischen dreieinhalb und neun Kilo, im Winter natürlich etwas mehr. Hinzu kommt der Schwanz von ungefähr 19 bis 40 Zentimetern.“

„Oh“, gab Mia erstaunt von sich. „Dann muss unser Rabauke aber noch sehr jung sein, denn er ist ziemlich klein und dünn.“

„Wahrscheinlich stammt er aus dem zweiten Wurf und kam als letzter zur Welt. Außerdem gehe ich davon aus, dass es ein Weibchen ist, die sind nämlich wesentlich leichter als die Männchen.“

„Oh, was du alles weißt“, meinte Mia bewundernd.

„Ich habe im Fernsehen mal eine Sendung über Waschbären gesehen.“

„Dann wirst du sicher auch wissen, warum Waschbären Waschbären heißen?“

„Ja, weil sie ihre Nahrung vor dem Verzehr gründlich untersuchen, vor allem die Tiere aus dem Wasser. Sie drehen ihre Beute zig Mal zwischen den Pfoten hin und her und das sieht dann so aus, als würden sie Wäsche waschen.“

„Und was fressen die so im Allgemeinen?“

„Waschbären sind Allesfresser. Im Frühjahr ernähren sie sich vorzugsweise von Insekten und Regenwürmern und im Herbst von Obst und Nüssen.“

Paul und Mia waren durch die Unterhaltung dermaßen abgelenkt, dass sie viel zu spät merkten, wie Rabauke mit flinken Bewegungen den Riegel des Vogelkäfigs aufgeschoben hatte und mit einem Satz aus dem Käfig herausprang.





Paul und Mia suchten im ganzen Haus nach dem verschwundenen Waschbären, den sie Rabauke getauft hatten. Doch zu ihrer großen Enttäuschung fanden sie ihn nicht. Dabei hinterließ er Spuren, die nicht zu übersehen waren.

Mia hatte in der Aufregung vergessen die Speisekammertür zu schließen, sodass Rabauke ungehindert in den winzigen Raum gelangen konnte. Dabei nutzte er die Gelegenheit und stibitzte sich eine Packung Kekse aus dem Regal, knabberte diverse Äpfel an und ließ sie danach achtlos auf den Fußboden fallen. Selbst vor der Schokolade machte er nicht Halt. Innerhalb weniger Augenblicke hatte er die Verpackung geöffnet, den süßen Inhalt mitgenommen und das Papier zurückgelassen. Alles ging so schnell, dass die beiden alten Leute gar nicht wussten, wo ihnen der Kopf stand.

Pauls größte Sorge bestand allerdings darin, dass der kleine Kerl ausbüxen und zum Nachbarn jenseits des Baches laufen könnte, der als Jäger überhaupt keine Waschbären mochte und ihnen kurzerhand den Garaus machen würde. Beunruhigt stellte Paul fest, dass die Tür in den Keller einen Spaltbreit offenstand. Hastig eilte er die wenigen Stufen hinab und bekam einen fürchterlichen Schreck, als er auch die beiden folgenden Türen unverschlossen vorfand, die dem Rabauken ungehinderten Zugang zum letzten Raum des Hauses gewährten, der in den angrenzenden Garten führte.

Sein Herz schlug wie wild gegen die Rippen, als sein Blick auf das kleine Fenster neben der Tür fiel, das seltsamerweise offenstand. Bislang hatte sich Paul nie Gedanken über ein offenes Fenster oder eine offene Tür machen müssen, weil

Baldo niemals allein in den Garten marschiert wäre. Doch seitdem Rabauke bei ihnen weilte, erschien plötzlich alles in einem völlig anderen Licht.

„Wo bist du kleiner Rabauke nur abgeblieben?“, sagte Paul mehr zu sich selbst und schloss das Fenster kurzerhand. Schließlich wusste er nicht, ob der Waschbär tatsächlich das Weite gesucht hatte, oder sich doch noch innerhalb des Hauses befand.

Ihm stockte unverhofft der Atem, als er die Spuren im Schnee entdeckte, die durchaus von einem Waschbären stammen konnten. Sie führten in den unteren Bereich des Gartens, wo Baldos Grab war und wo es zum Bach ging, an dessen anderem Ufer der Jäger wohnte.

Von irgendwoher drang weihnachtliche Musik an Pauls Ohr, die ihm einerseits ein Gefühl von Besinnlichkeit und Zuversicht vermittelte, aber andererseits auch seine Angst schürte, den neuen Hausbewohner bereits kurz nach seinem Einzug wieder verloren zu haben. Einer Eingebung Folge leistend ging er zu Baldos Grab und betete inständig zum lieben Gott ...





Während Paul im Garten nach dem kleinen Ausreißer suchte, wollte Mia noch einmal sämtliche Räume im Haus nach ihm durchstöbern. Zu diesem Zweck eilte sie zur Treppe, die in die obere Etage führte. Noch ehe sie die letzte Stufe erklommen hatte, huschte ein Schatten an ihr vorbei und ließ sie erschrocken zusammenfahren. Etwas Weiches hatte ihr Bein gestreift, aber Mia konnte nicht erkennen, was es war, weil alles viel zu schnell ging.

Sie zögerte einen Moment, bevor sie sich zum Weitergehen entschied, aber vorsichtshalber den Besen zur Verteidigung mitnahm, der auf der Treppe stand. Schließlich wusste sie nicht, wie gefährlich ihr der Waschbär werden konnte, wenn er sich in die Enge getrieben fühlte.

Auf dem oberen Flur angelangt wagte sie nicht das Licht einzuschalten, sondern schlich auf Zehenspitzen in das ehemalige Kinderzimmer auf der rechten Seite. Die Tür stand sperrangelweit geöffnet und im Inneren des Raumes herrschte fürchterlicher Krach. Scheppernde Geräusche drangen an Mias Ohr und sie ahnte sogleich, dass Rabauke dahinter steckte.

Ihr Herz blieb beinahe stehen, als sie die Bescherung sah, die mit einer weihnachtlichen Bescherung nichts zu tun hatte. Ein Regal war umgefallen und begrub alles darauf Befindliche unter sich. Der Karton mit der Christbaumdekoration gehörte

ebenfalls dazu, die Weihnachtskugeln waren teilweise zerbrochen und lagen verstreut am Boden. Lediglich die silberfarbene Spitze schien den Sturz unbeschadet überstanden zu haben, sie kullerte gerade unter den Schrank. Mia schlug entsetzt die Hände über dem Kopf zusammen, als sie auch schon das nächste Unheil zu sehen bekam. Vor dem Bett lag ein zerfetztes Kopfkissen, dessen Federn in alle Himmelsrichtungen stoben und wie tanzende Schneeflocken wirkten. Es war ein Bild für die Götter und kaum vorstellbar, dass dieses Chaos durch Rabaukes winzige Pfoten verursacht worden war.

Wie zum Hohn thronte der kleine Kerl mitten auf dem Bett und hatte eine Weihnachtsgirlande um den Hals hängen. Er schaute Mia erwartungsvoll an, bevor er sich mehrmals um die eigene Achse drehte und unverhofft umfiel.

Besorgt ließ Mia den Besen los und huschte auf das Bett zu. Ohne lange nachzudenken raffte sie mit wenigen Handgriffen das Bettlaken zusammen, auf dem der Waschbär lag, und brachte es samt Bär nach unten in das kleine Zimmer neben der Treppe, das ihr und Paul als Abstellkammer diente. Hier sollte Rabauke vorerst bleiben, bis ihr eine geeignete Unterkunft eingefallen war. Mit Bedacht legte sie das Laken auf einen alten Ohrensessel, entfernte die Girlande von Rabaukes Hals und schloss die Tür gleich zweimal hinter sich ab.





Der Aufenthalt an Baldos Grab hatte Paul gutgetan. Auf diese Weise konnte er sich noch einmal von dem geliebten Vierbeiner verabschieden, ohne dass seine Frau Mia etwas davon mitbekam. Sie sollte seine Tränen nicht sehen.

Den Waschbären konnte er trotz intensiver Suche allerdings nicht finden. Die vermeintlichen Fußspuren rührten von einer Katze her, die mittlerweile auf dem Schuppendach der Nachbarn saß und ihn misstrauisch beäugte.

Unverrichteter Dinge und mit hängenden Schultern kehrte der alte Mann ins Haus zurück. Es stimmte ihn traurig, das nahende Weihnachtsfest nun doch allein mit Mia verbringen zu müssen. Es wäre so schön gewesen, wenn der kleine Rabauke bis zum Ende des Jahres bei ihnen hätte bleiben können. Denn gerade zum Jahreswechsel wurde Paul immer wieder aufs Neue bewusst, wie unerträglich er die Einsamkeit empfand, obwohl sie doch zu zweit waren.

Ich bin undankbar, dachte Paul und trittete durch die Hintertür die wenigen Stufen zur Küche hinauf. Ich sollte mit meinem Leben zufrieden sein, denn mir mangelt es doch an nichts. Ich bin noch immer relativ gesund und Mia auch. Was also will ich mehr?

Erstaunt registrierte er, wie seine Frau am Küchentisch stand und mit dem Zerteilen von Obst beschäftigt war. Den Vogelkäfig konnte er nirgendwo mehr entdecken.

„Was veranstaltest du da?“, fragte er und wunderte sich dabei über das verschmitzte Lächeln seiner Frau.

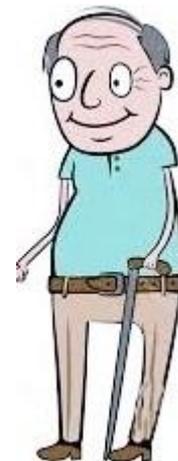
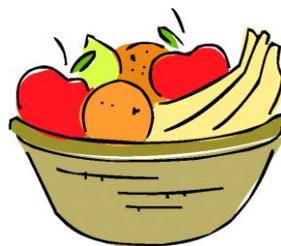
„Ich schneide einen Apfel und eine Banane klein, wie du sicher unschwer erkennen kannst. Unserem Rabauken soll es doch an nichts fehlen, gelle.“ Sie zwinkerte ihrem Mann aufmunternd zu.

„Ja, aber, wo ist er denn? Ich konnte ihn nirgendwo entdecken.“

„Er befindet sich im kleinen Zimmer neben der Treppe und kann sicher ein paar Vitamine vertragen.“

„Oh, wie schön“, gab Paul erleichtert von sich und griff nach dem Teller mit dem Obst. „Da ist er vorerst wirklich bestens aufgehoben. Lass uns gemeinsam zu ihm gehen und ihm ein paar gesunde Leckerlis bringen.“

Der kleine Waschbär hatte diesmal ausnahmsweise keine Dummheiten angestellt, sondern schnorchelte friedlich in dem riesigen Ohrensessel vor sich hin. Nicht einmal das Öffnen der Tür bekam er mit, so tief und fest schlief er. Erst, als Mia sein Fell behutsam berührte, um ihn zu streicheln, blinzelte er mit einem Auge ...





Mia und Paul staunten nicht schlecht, als der kleine Waschbär wie ein Kätzchen wohlig zu schnurren begann und sich auf den Rücken drehte, um seinen Bauch kraulen zu lassen. Das war ein völlig untypisches Verhalten für ein Raubtier, auch wenn es sich dabei nur um ein kleines handelte.

Völlig fasziniert konnten es die beiden alten Menschen kaum glauben, dass Rabauke sich in ihrer Nähe scheinbar wohl fühlte. Er spürte vermutlich, dass sie ihm nichts Böses wollten. Erst, als Paul sich seine Wunde am Kopf ansehen wollte, wurde er ungehalten und sprang blitzartig von seinem Platz auf.

Mia und Paul schauten ziemlich dumm aus der Wäsche, weil sie mal wieder vergessen hatten, die Tür ordnungsgemäß hinter sich abzuschließen. Doch diesmal hatten sie zumindest vorher dafür gesorgt, dass sämtliche Fenster und Außentüren des Hauses verriegelt waren. Nun war es eine Frage der Zeit, bis Rabauke sich durch irgendwelche Streiche selber verriet.

Plötzlich fiel Mia das unberührte Obst ein, das sie vielleicht als Lockmittel benutzen konnten. Hastig griff sie nach dem Teller und eilte damit zurück in die Küche, wo der kleine Waschbär längst auf dem Tisch hockte und sich an den übrig gebliebenen Apfelschalen labte.

Im selben Moment klingelte es an der Haustür. Verdutzt blickten sich Mia und Paul an, weil sie keinen Besuch erwarteten.

„Wer mag das sein?“, flüsterte Mia und schob vorsichtshalber die Küchentür zu.

„Ich weiß es nicht“, antwortete Paul schulterzuckend und blieb unschlüssig auf der Stelle stehen. Eine Sekunde später klingelte es erneut, diesmal wesentlich eindringlicher als beim ersten Mal.

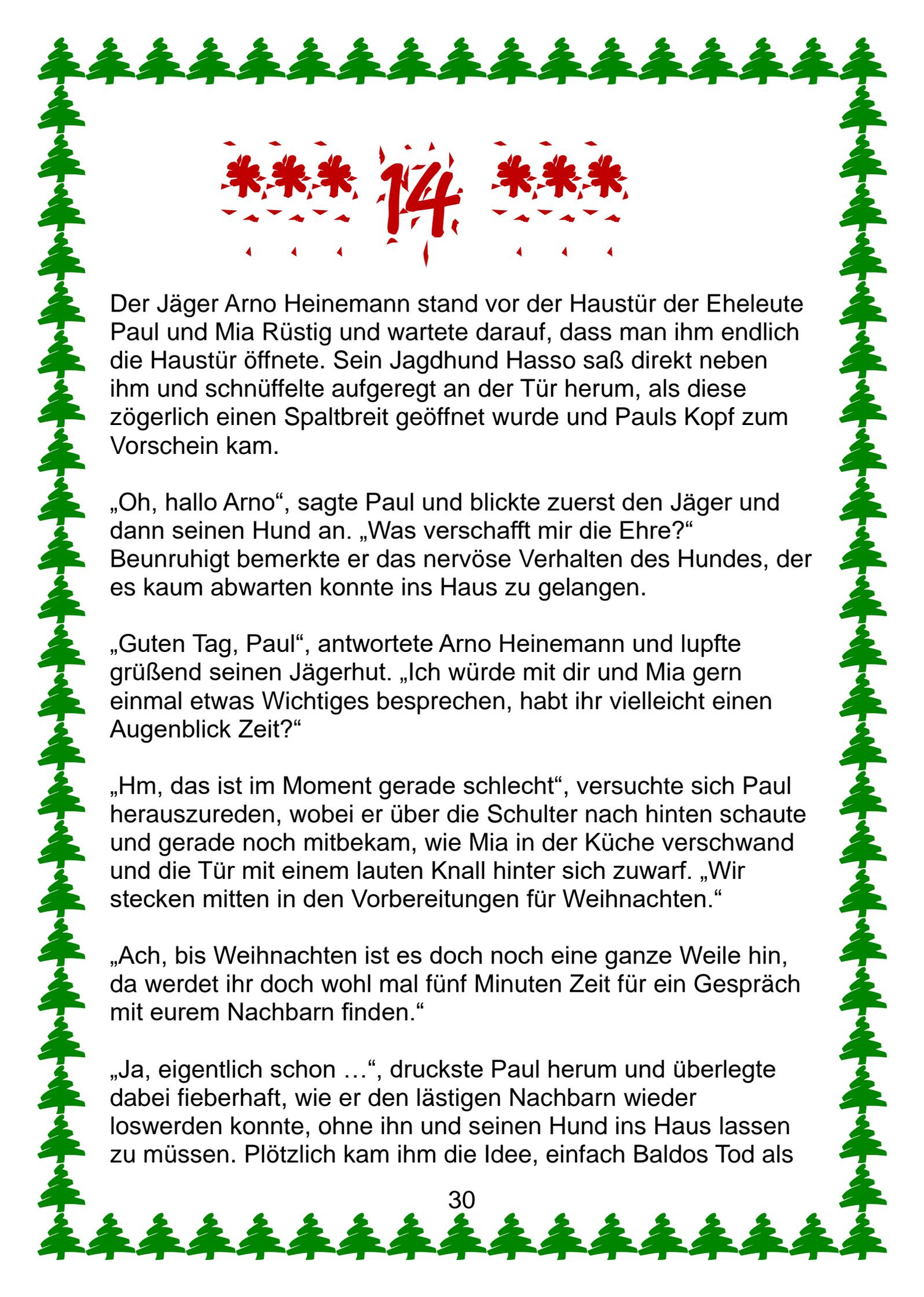
„Nun mach schon auf“, forderte Mia ihren Mann zum Handeln auf, wobei sie mit dem Rücken an der Küchentür lehnte.

„Wer ist denn da?!“, rief Paul, bevor er den Schlüssel im Schloss umdrehte.

„Hier ist Arno Heinemann, Ihr Nachbar!“, schallte es zurück.

„Oh, mein Gott“, stöhnte Mia und wurde ganz blass um die Nase. „Das ist der Jäger von gegenüber. Er will uns bestimmt Rabauke wegnehmen.“





14

Der Jäger Arno Heinemann stand vor der Haustür der Eheleute Paul und Mia Rüstig und wartete darauf, dass man ihm endlich die Haustür öffnete. Sein Jagdhund Hasso saß direkt neben ihm und schnüffelte aufgeregt an der Tür herum, als diese zögerlich einen Spaltbreit geöffnet wurde und Pauls Kopf zum Vorschein kam.

„Oh, hallo Arno“, sagte Paul und blickte zuerst den Jäger und dann seinen Hund an. „Was verschafft mir die Ehre?“ Beunruhigt bemerkte er das nervöse Verhalten des Hundes, der es kaum abwarten konnte ins Haus zu gelangen.

„Guten Tag, Paul“, antwortete Arno Heinemann und lupfte grüßend seinen Jägerhut. „Ich würde mit dir und Mia gern einmal etwas Wichtiges besprechen, habt ihr vielleicht einen Augenblick Zeit?“

„Hm, das ist im Moment gerade schlecht“, versuchte sich Paul herauszureden, wobei er über die Schulter nach hinten schaute und gerade noch mitbekam, wie Mia in der Küche verschwand und die Tür mit einem lauten Knall hinter sich zuwarf. „Wir stecken mitten in den Vorbereitungen für Weihnachten.“

„Ach, bis Weihnachten ist es doch noch eine ganze Weile hin, da werdet ihr doch wohl mal fünf Minuten Zeit für ein Gespräch mit eurem Nachbarn finden.“

„Ja, eigentlich schon ...“, druckste Paul herum und überlegte dabei fieberhaft, wie er den lästigen Nachbarn wieder loswerden konnte, ohne ihn und seinen Hund ins Haus lassen zu müssen. Plötzlich kam ihm die Idee, einfach Baldos Tod als

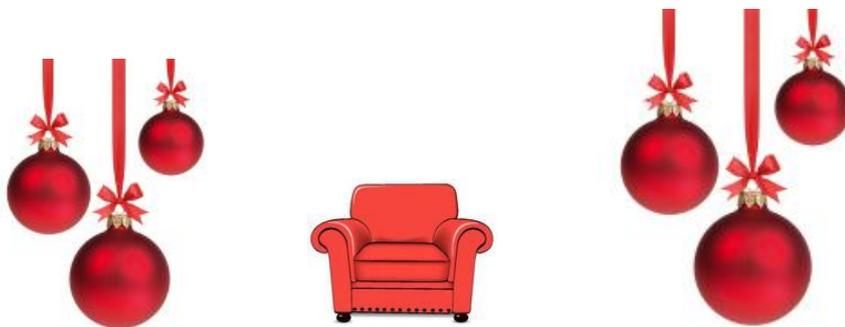
Vorwand zu benutzen. Deshalb sagte er mit belegter Stimme.
„Wir trauern nämlich gerade um unseren Baldo, den wir gestern leider beerdigen mussten.“

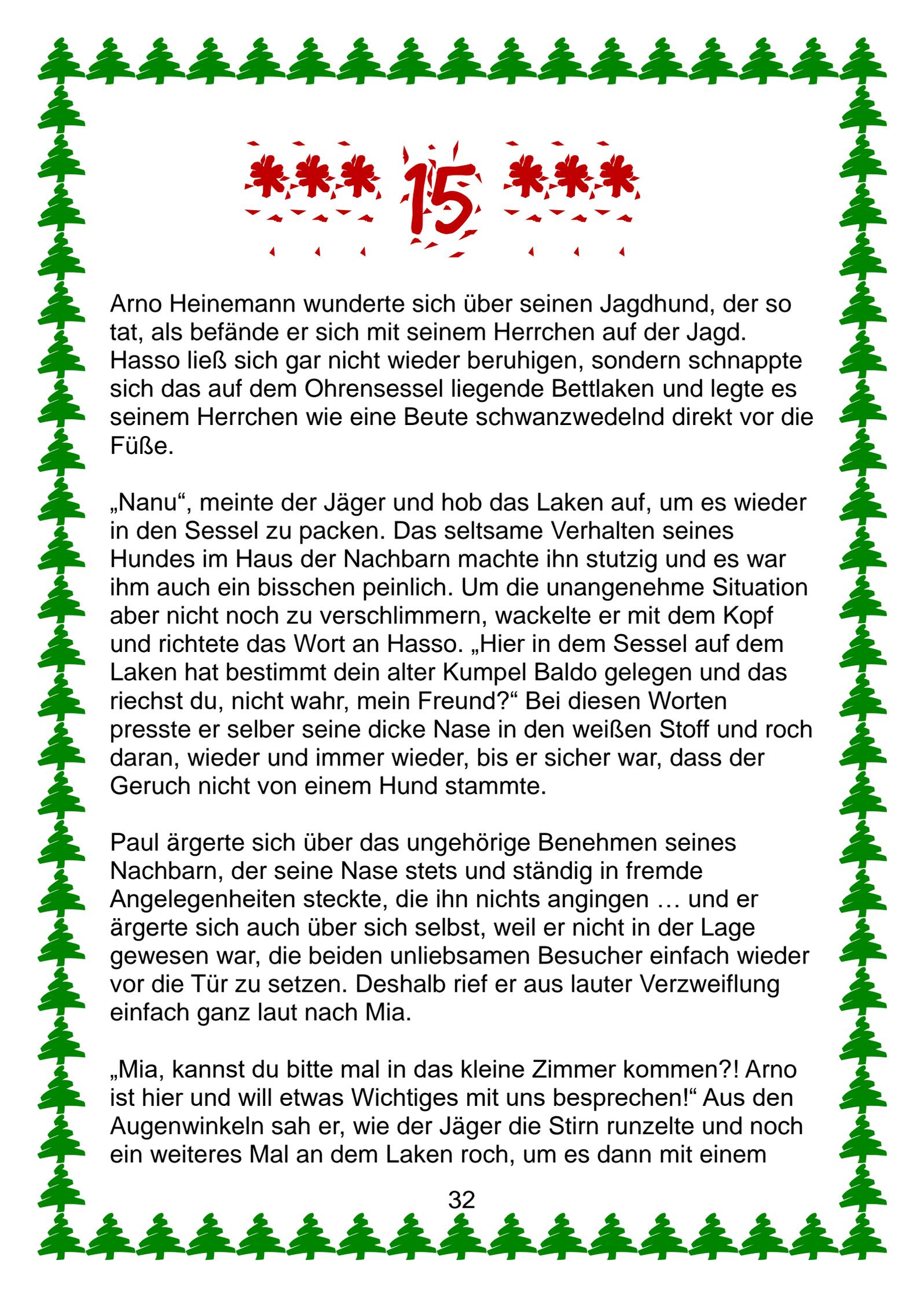
„Ja, das habe ich mitbekommen“, erwiderte der Jäger und setzte eine Leidensmiene auf. „Ich habe euch dabei durch das Nachtsichtfernglas beobachtet ... und das ist auch der Grund, weshalb ich hier bin.“

„Oh“, seufzte Paul verblüfft, weil er nicht wusste, was er darauf erwidern sollte.

Diese Gelegenheit nutzte der Jäger, um sich samt seinem Hund an dem alten Mann vorbei zu drängeln und schnurstracks in Richtung Küche zu marschieren. Hasso hingegen stellte sich kurzerhand auf die Hinterpfoten und drückte mit der rechten Vorderpfote auf die Klinke der kleinen Abstellkammer linkerhand, sodass die Tür schlagartig aufsprang und lautstark gegen die Wand schlug.

Paul zuckte erschrocken zusammen und blieb wie gelähmt auf der Stelle stehen, während der Jäger sich umdrehte und seinem Hund voller Neugier und in aller Seelenruhe folgte. Hasso hatte seine Nase indessen sichtlich erregt in das Polster des alten Ohrensessels gesteckt und bellte nun laut und vernehmlich.





15

Arno Heinemann wunderte sich über seinen Jagdhund, der so tat, als befände er sich mit seinem Herrchen auf der Jagd. Hasso ließ sich gar nicht wieder beruhigen, sondern schnappte sich das auf dem Ohrensessel liegende Bettlaken und legte es seinem Herrchen wie eine Beute schwanzwedelnd direkt vor die Füße.

„Nanu“, meinte der Jäger und hob das Laken auf, um es wieder in den Sessel zu packen. Das seltsame Verhalten seines Hundes im Haus der Nachbarn machte ihn stutzig und es war ihm auch ein bisschen peinlich. Um die unangenehme Situation aber nicht noch zu verschlimmern, wackelte er mit dem Kopf und richtete das Wort an Hasso. „Hier in dem Sessel auf dem Laken hat bestimmt dein alter Kumpel Baldo gelegen und das riechst du, nicht wahr, mein Freund?“ Bei diesen Worten presste er selber seine dicke Nase in den weißen Stoff und roch daran, wieder und immer wieder, bis er sicher war, dass der Geruch nicht von einem Hund stammte.

Paul ärgerte sich über das ungehörige Benehmen seines Nachbarn, der seine Nase stets und ständig in fremde Angelegenheiten steckte, die ihn nichts angingen ... und er ärgerte sich auch über sich selbst, weil er nicht in der Lage gewesen war, die beiden unliebsamen Besucher einfach wieder vor die Tür zu setzen. Deshalb rief er aus lauter Verzweiflung einfach ganz laut nach Mia.

„Mia, kannst du bitte mal in das kleine Zimmer kommen?! Arno ist hier und will etwas Wichtiges mit uns besprechen!“ Aus den Augenwinkeln sah er, wie der Jäger die Stirn runzelte und noch ein weiteres Mal an dem Laken roch, um es dann mit einem

grunzenden Laut sorgsam zusammenzufalten und auf den Sessel zurückzulegen. Dann blickte er Paul aus zusammengekniffenen Augen eindringlich an, verschränkte die Arme vor Brust und schnaubte mehrmals hintereinander laut und deutlich. Noch ehe er seine Vermutung kundtun konnte, schneite Mia zur Tür herein. Mit einem Lächeln im Gesicht ging sie auf den Jäger zu und reichte ihm die Hand.

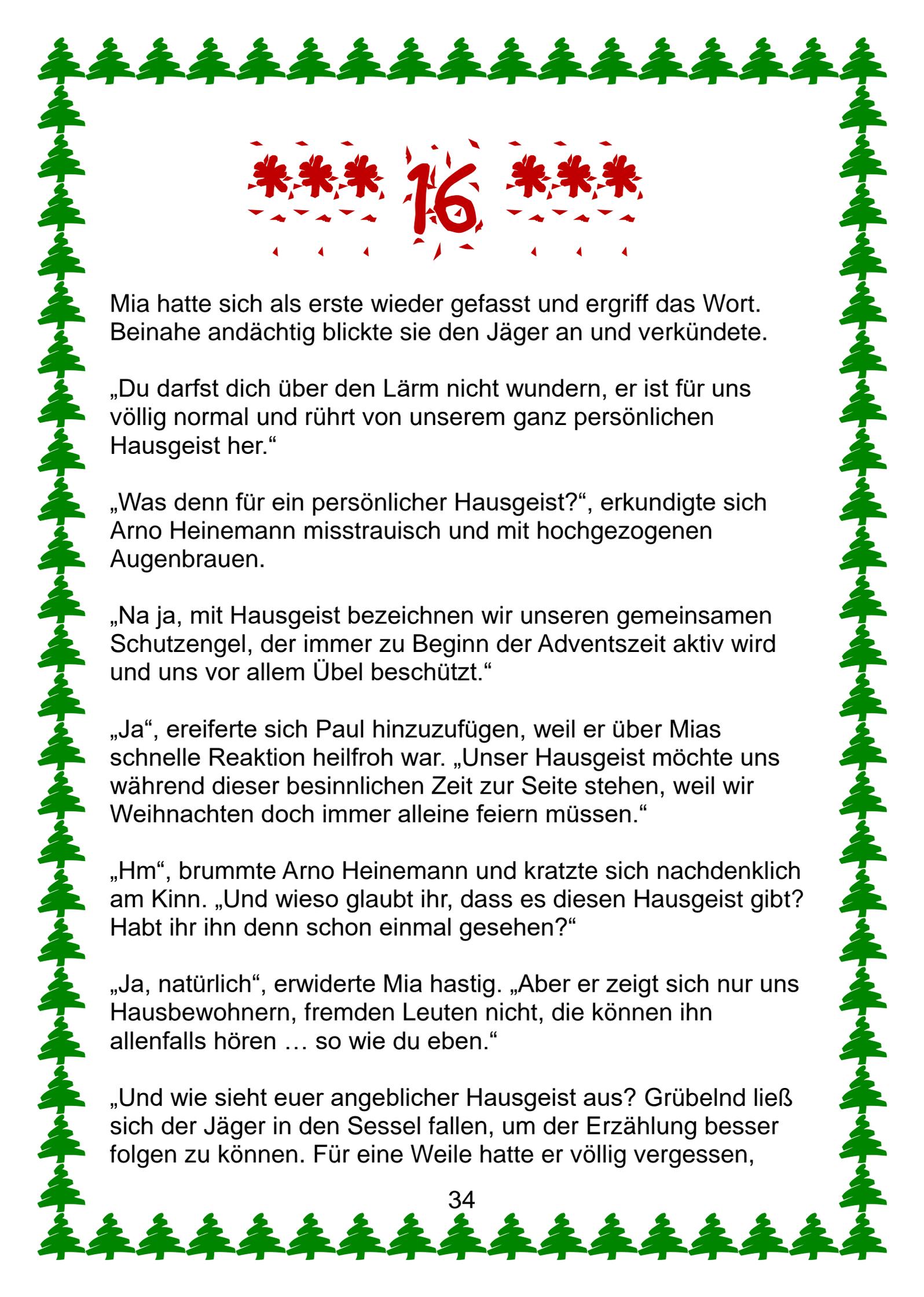
„Ach, wie schön, dass wir uns endlich einmal wiedersehen“, flötete sie mit hoher Stimme, wobei ihr die Lüge leichter als gedacht über die Lippen kam. In Wirklichkeit mochte sie den Mann nicht sonderlich, weil er an Treibjagden teilnahm, für die sie kein Verständnis aufbrachte.

„Ja, ich freue mich auch“, entgegnete Arno Heinemann und nickte zustimmend mit dem Kopf, während Mia sich zu Hasso herunterbeugte und ihm den Nacken kratzte.

„Na, mein Guter, wie geht es dir?“ Ohne es zu wollen, musste sie plötzlich weinen, weil die Erinnerungen an ihren Baldo einfach noch zu frisch waren und gewaltig schmerzten. Hasso schien den Kummer der alten Frau zu verstehen und leckte ihr liebevoll die Tränen fort.

Im selben Moment polterte es irgendwo im Haus und die drei erwachsenen Menschen und auch der Hund standen wie paralysiert da und starrten sich entgeistert an.





16

Mia hatte sich als erste wieder gefasst und ergriff das Wort. Beinahe andächtig blickte sie den Jäger an und verkündete.

„Du darfst dich über den Lärm nicht wundern, er ist für uns völlig normal und rührt von unserem ganz persönlichen Hausgeist her.“

„Was denn für ein persönlicher Hausgeist?“, erkundigte sich Arno Heinemann misstrauisch und mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Na ja, mit Hausgeist bezeichnen wir unseren gemeinsamen Schutzengel, der immer zu Beginn der Adventszeit aktiv wird und uns vor allem Übel beschützt.“

„Ja“, ereiferte sich Paul hinzuzufügen, weil er über Mias schnelle Reaktion heilfroh war. „Unser Hausgeist möchte uns während dieser besinnlichen Zeit zur Seite stehen, weil wir Weihnachten doch immer alleine feiern müssen.“

„Hm“, brummte Arno Heinemann und kratzte sich nachdenklich am Kinn. „Und wieso glaubt ihr, dass es diesen Hausgeist gibt? Habt ihr ihn denn schon einmal gesehen?“

„Ja, natürlich“, erwiderte Mia hastig. „Aber er zeigt sich nur uns Hausbewohnern, fremden Leuten nicht, die können ihn allenfalls hören ... so wie du eben.“

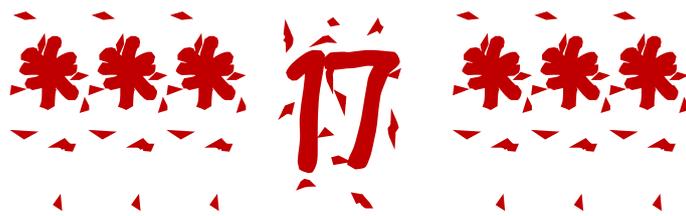
„Und wie sieht euer angeblicher Hausgeist aus? Grübelnd ließ sich der Jäger in den Sessel fallen, um der Erzählung besser folgen zu können. Für eine Weile hatte er völlig vergessen,

weshalb er eigentlich hier war ... und das war auch gut so.

Mia leckte sich mit der Zunge ein paar Mal über die Lippen und dachte angestrengt nach, bevor sie die neugierigen Fragen des Nachbarn bereitwillig beantwortete.

„Also, das war so ... Wir hatten früher einmal eine bezaubernde Nichte, die ebenfalls in Fuhrbach wohnte. Sie war ein sehr liebes und hilfsbereites Mädel und sie war zu jedermann freundlich. Leider wurde sie eines Tages sehr schwer krank, sodass der liebe Gott sie schon beizeiten zu sich in den Himmel holte. Das Schicksal hat es so gewollt, denn das bestimmt unser aller Leben. Aber wir haben unser Mädel niemals vergessen und deshalb erscheint sie uns zu bestimmten Anlässen immer als Engel in einem langen weißen Kleid. Im Sommer sitzt sie oftmals auf einer Bank unter dem Kirschbaum, aber im Winter hält sie sich lieber im Haus auf ... Mit Tränen in den Augen beendete Mia ihre Geschichte, die so überzeugend geklungen hatte, dass der Jäger nicht mehr wusste, was er glauben oder nicht glauben sollte. Er war sehr gerührt und musste ein paar Mal trocken schlucken, ehe er sich von seinem Platz erhob und Mia fest in die Arme nahm.





Während der Jäger und sein Hund zu Besuch bei Paul und Mia waren, polterte es noch einige Male im Haus, aber die drei Menschen und der auch der Hund taten mittlerweile so, als wäre es das Normalste von der Welt. Immerhin hatte die Vorweihnachtszeit begonnen, in der es noch viel mehr geheimnisvolle Wesen als nur einen Schutzengel gab. Auf Anhieb fiel Arno Heinemann der Nikolaus ein, doch je länger er darüber nachdachte desto mehr weihnachtliche Figuren kamen ihm in den Sinn. Er konnte sich noch ganz genau an seine Kindheit erinnern und wie aufgeregt er am Heiligen Abend immer gewesen war, wenn der Weihnachtsmann die Geschenke bei ihm ablieferte. Bei manchen Kindern kam statt des Weihnachtsmannes das Christkind vorbei und erfüllte die großen und kleinen Wünsche braver Jungen und Mädchen.

Mia merkte, dass es dem Nachbarn im Laufe der Zeit bei ihnen zu gefallen schien und deshalb huschte sie schnell in die Küche, um Kaffee zu kochen. Dabei schaute sie sich suchend nach dem Waschbären um, der es sich inzwischen in einem Wäschekorb gemütlich gemacht hatte und dort seelenruhig schlief. Allerdings konnte man nur ein bisschen von seinem Kopf sehen, der Rest seines Körpers teckte unter der Wäsche.

Mia schmunzelte beim Anblick der riesengroßen Unordnung, die der kleine Rabauke verursacht hatte. Aber sie sah es als willkommene Abwechslung an, endlich einmal wieder eine verantwortungsvolle Aufgabe zu haben. Sie und Paul hatten ja Zeit und konnten das Aufräumen zu späterer Stunde noch erledigen. Mit geübten Handgriffen stellte sie Tassen und Teller auf ein Tablett. Dann holte sie aus dem Schrank eine winterlich bemalte Keksdose, aus der sie einige selbstgebackene

Plätzchen holte, um sie liebevoll auf einer Glasplatte zu platzieren und mit Puderzucker zu bestäuben. Im Anschluss daran eilte sie mit einem weihnachtlichen Lied auf den Lippen zurück in das kleine Zimmer. Paul hatte mittlerweile den Kamin in Gang gebracht und führte ein angeregtes Gespräch mit dem Nachbarn.

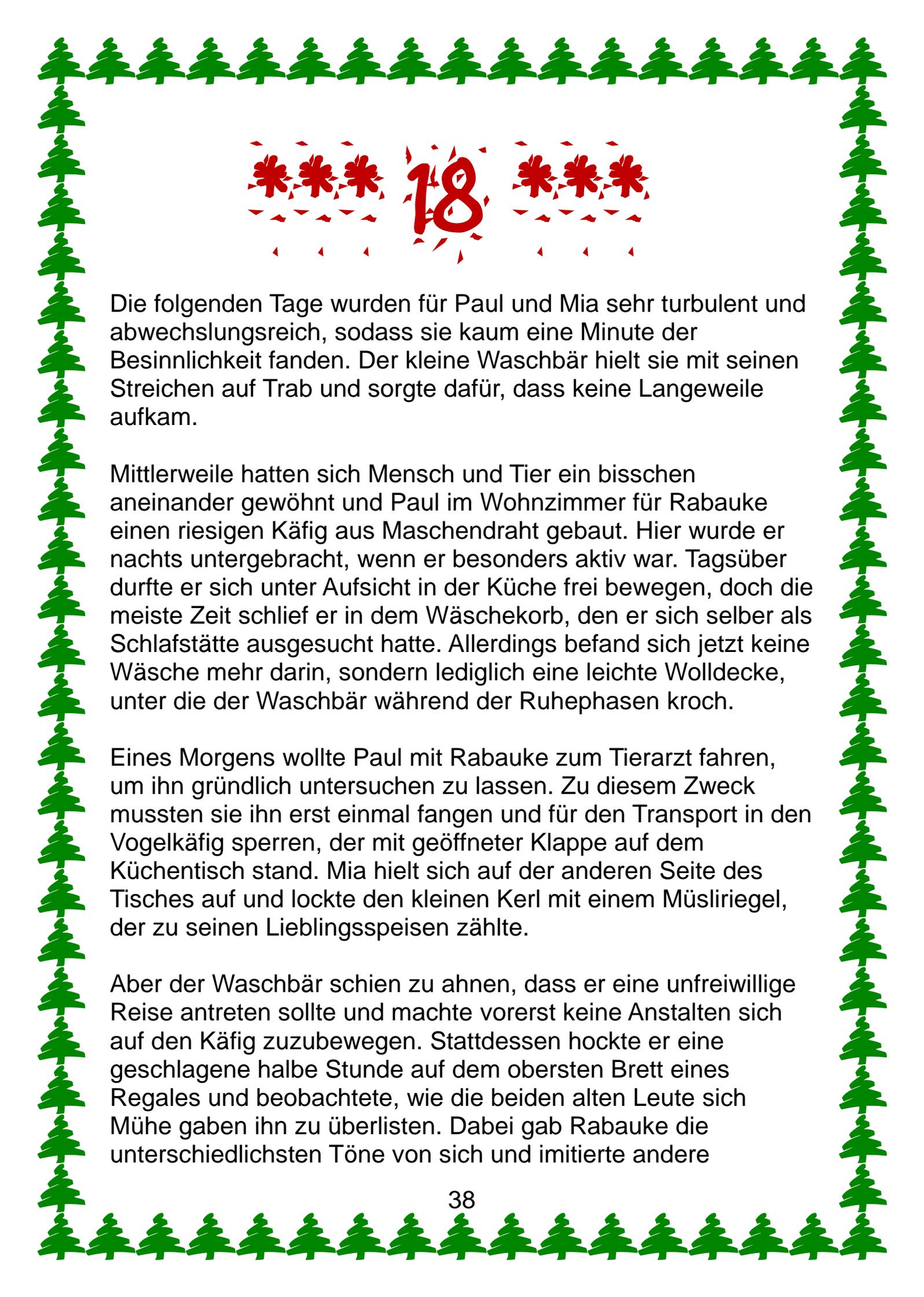
Es wurden ein paar sehr schöne und angenehme Stunden für die beiden alten Leute, die nur selten Besuch bekamen. Im Laufe der Unterhaltung rückte der Jäger mit der Sprache heraus, weshalb er überhaupt zu den Eheleuten Rüstig gekommen war.

Er wollte mit seiner Frau Hilde über das kommende Wochenende zu seiner Schwester nach Dresden verreisen, durfte aber seinen Hund Hasso nicht mitnehmen, weil sein Schwager auf alle möglichen Tiere allergisch reagierte.

Früher hatten sie Hasso während dieser Zeit immer in eine Tierpension gegeben, aber aufgrund Baldos Tod waren sie davon ausgegangen, dass Paul und Mia den Jagdhund sicher gern für ein paar Tage aufnehmen würden, um die Trauer des eigenen Hundes besser bewältigen zu können.

Doch zu seiner großen Enttäuschung wurde die Bitte mit der Begründung abgelehnt, bereits einen Gast zu haben. Allerdings fügten sie hinzu, dass sie Hasso gerne beim Jäger daheim versorgen wollten und auch mit ihm Gassi gehen würden. Daraufhin marschierten das Herrchen und sein Hund einigermaßen zufrieden nach Hause.





18

Die folgenden Tage wurden für Paul und Mia sehr turbulent und abwechslungsreich, sodass sie kaum eine Minute der Besinnlichkeit fanden. Der kleine Waschbär hielt sie mit seinen Streichen auf Trab und sorgte dafür, dass keine Langeweile aufkam.

Mittlerweile hatten sich Mensch und Tier ein bisschen aneinander gewöhnt und Paul im Wohnzimmer für Rabauke einen riesigen Käfig aus Maschendraht gebaut. Hier wurde er nachts untergebracht, wenn er besonders aktiv war. Tagsüber durfte er sich unter Aufsicht in der Küche frei bewegen, doch die meiste Zeit schlief er in dem Wäschekorb, den er sich selber als Schlafstätte ausgesucht hatte. Allerdings befand sich jetzt keine Wäsche mehr darin, sondern lediglich eine leichte Wolldecke, unter die der Waschbär während der Ruhephasen kroch.

Eines Morgens wollte Paul mit Rabauke zum Tierarzt fahren, um ihn gründlich untersuchen zu lassen. Zu diesem Zweck mussten sie ihn erst einmal fangen und für den Transport in den Vogelkäfig sperren, der mit geöffneter Klappe auf dem Küchentisch stand. Mia hielt sich auf der anderen Seite des Tisches auf und lockte den kleinen Kerl mit einem Müsliriegel, der zu seinen Lieblingsspeisen zählte.

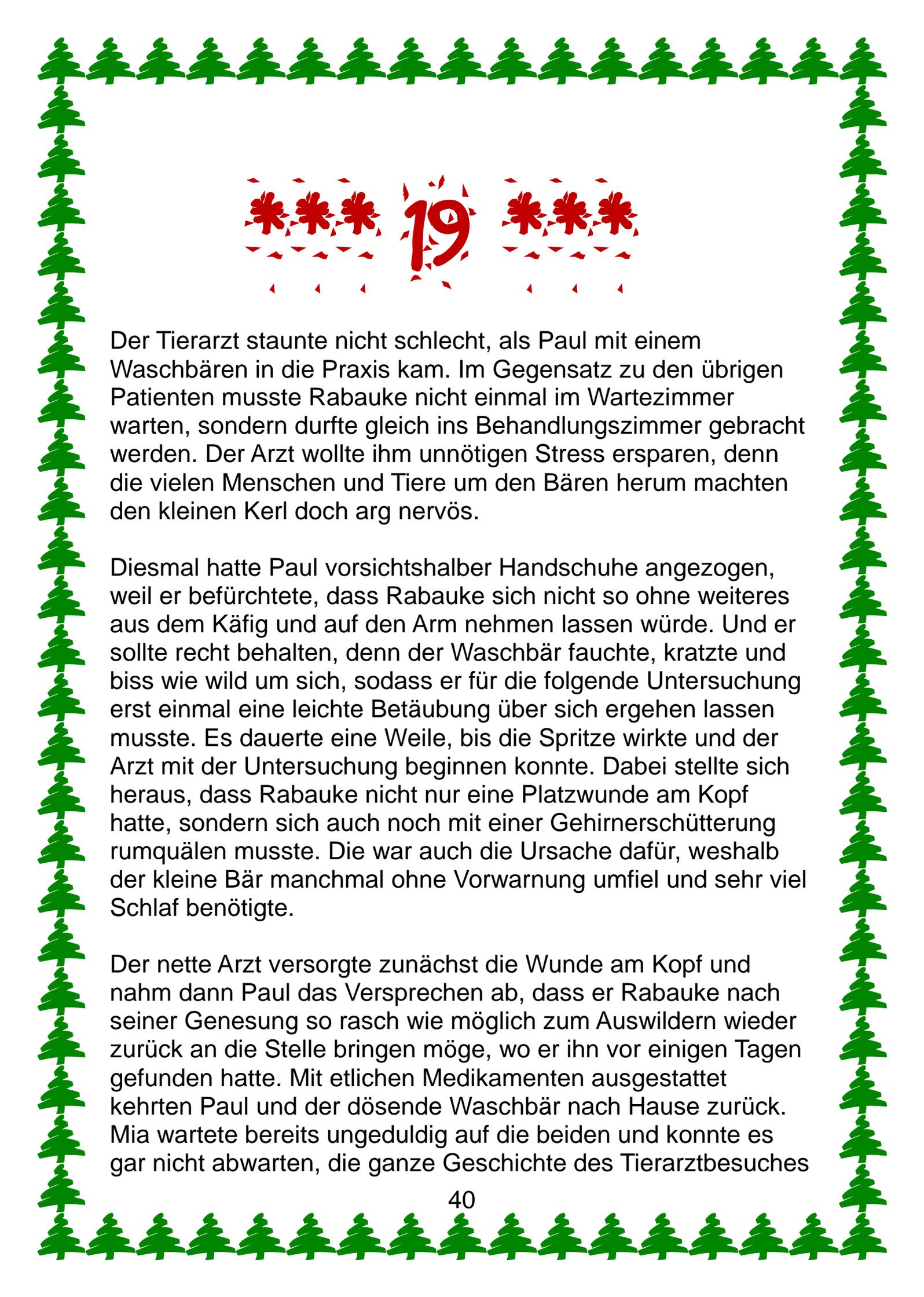
Aber der Waschbär schien zu ahnen, dass er eine unfreiwillige Reise antreten sollte und machte vorerst keine Anstalten sich auf den Käfig zuzubewegen. Stattdessen hockte er eine geschlagene halbe Stunde auf dem obersten Brett eines Regales und beobachtete, wie die beiden alten Leute sich Mühe gaben ihn zu überlisten. Dabei gab Rabauke die unterschiedlichsten Töne von sich und imitierte andere

Tierstimmen so überzeugend, dass Mia für eine Weile dachte, der Bär habe sich Besuch eingeladen.

Irgendwann war es dann soweit und der kleine Kerl kletterte behände vom Regal herunter, um zu sehen, was Mia ihm im Laufe der Zeit so alles in den Käfig gelegt hatte. Es sah drollig aus, wie er mit seinen kleinen Pfoten jedes Teil neugierig untersuchte und mehrmals zwischen den Fingern drehte, bevor er es genussvoll verzehrte.

Hastig verriegelte Mia den Käfig sogleich und hängte zusätzlich noch ein kleines Vorhängeschloss ein, damit während der Autofahrt zum Tierarzt nichts Unvorhergesehenes passierte. Nichts wäre schlimmer, als seinetwegen einen Unfall zu verursachen und dadurch womöglich andere Menschen und Tiere in Gefahr zu bringen.





* * * 19 * * *

Der Tierarzt staunte nicht schlecht, als Paul mit einem Waschbären in die Praxis kam. Im Gegensatz zu den übrigen Patienten musste Rabauke nicht einmal im Wartezimmer warten, sondern durfte gleich ins Behandlungszimmer gebracht werden. Der Arzt wollte ihm unnötigen Stress ersparen, denn die vielen Menschen und Tiere um den Bären herum machten den kleinen Kerl doch arg nervös.

Diesmal hatte Paul vorsichtshalber Handschuhe angezogen, weil er befürchtete, dass Rabauke sich nicht so ohne weiteres aus dem Käfig und auf den Arm nehmen lassen würde. Und er sollte recht behalten, denn der Waschbär fauchte, kratzte und biss wie wild um sich, sodass er für die folgende Untersuchung erst einmal eine leichte Betäubung über sich ergehen lassen musste. Es dauerte eine Weile, bis die Spritze wirkte und der Arzt mit der Untersuchung beginnen konnte. Dabei stellte sich heraus, dass Rabauke nicht nur eine Platzwunde am Kopf hatte, sondern sich auch noch mit einer Gehirnerschütterung rumquälen musste. Die war auch die Ursache dafür, weshalb der kleine Bär manchmal ohne Vorwarnung umfiel und sehr viel Schlaf benötigte.

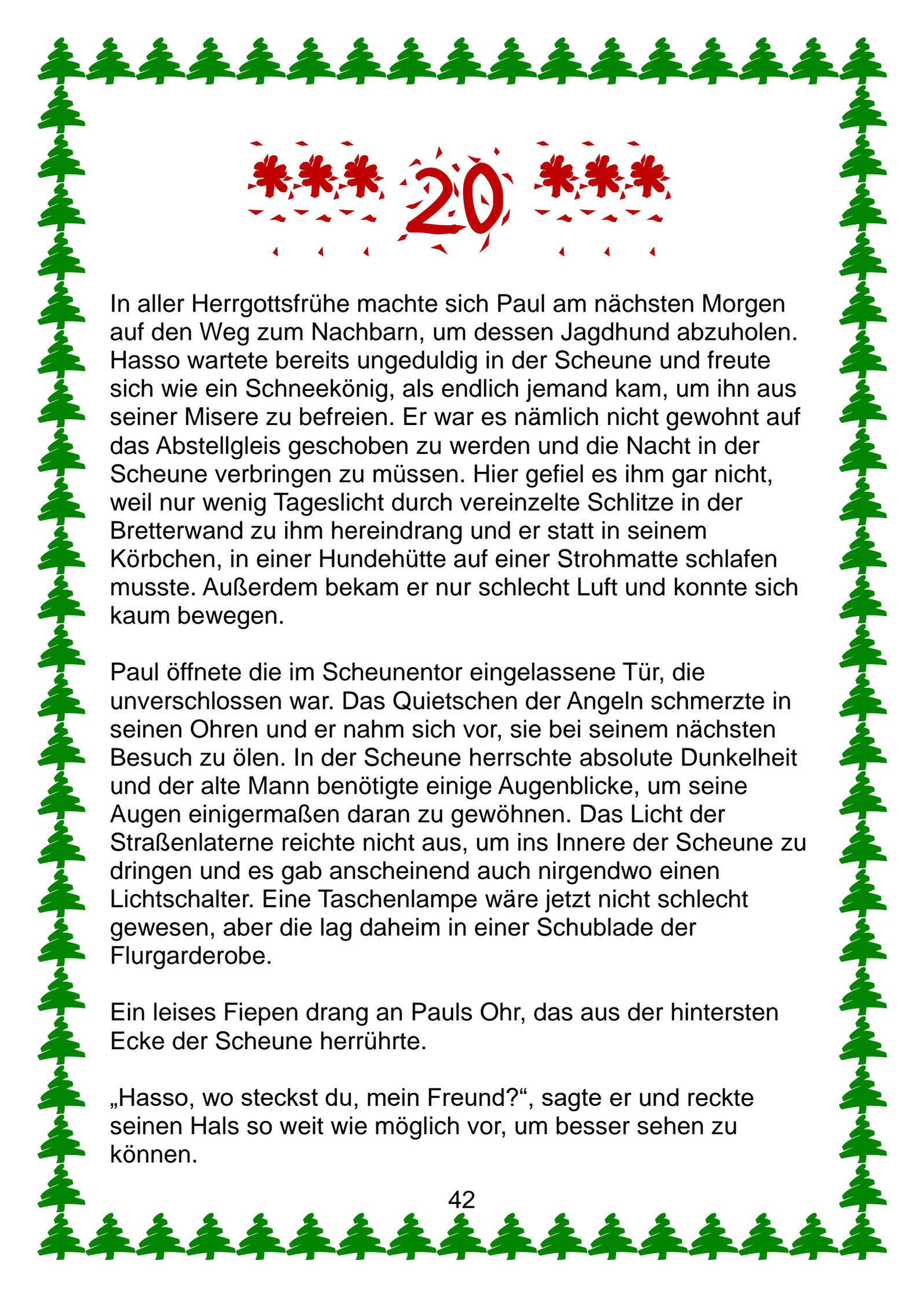
Der nette Arzt versorgte zunächst die Wunde am Kopf und nahm dann Paul das Versprechen ab, dass er Rabauke nach seiner Genesung so rasch wie möglich zum Auswildern wieder zurück an die Stelle bringen möge, wo er ihn vor einigen Tagen gefunden hatte. Mit etlichen Medikamenten ausgestattet kehrten Paul und der dösende Waschbär nach Hause zurück. Mia wartete bereits ungeduldig auf die beiden und konnte es gar nicht abwarten, die ganze Geschichte des Tierarztbesuches

zu hören ... Sie hatte die Zeit des Alleinseins zum Aufräumen genutzt und nebenbei noch einmal Weihnachtsplätzchen gebacken. In erster Linie die heiß geliebten Vanillekipferl, die ihr Paul so gerne mochte. Im Hintergrund lief leise Musik, die an das bevorstehende Weihnachtsfest erinnerte.

Voller Sehnsucht dachten die alten Leute an ihre Kinder und Enkelkinder und wie schön es doch wäre, wenn sie endlich einmal alle zusammen das Fest der Liebe feiern könnten. Auch wenn der Gedanke an Baldo noch immer schmerzte, so wussten sie doch, dass er und der Schutzengel ihnen durch ihren derzeitigen tierischen Freund Rabauke ein wenig Ablenkung beschert hatten. Morgen würden sie sich dann auch noch um den Hund des Jägers kümmern müssen, dessen Herrschaften ihn für zwei Tage allein zurück ließen.

Vielleicht ergab sich sogar die Möglichkeit, den armen Hasso zu sich nach Hause zu holen, damit er nicht unter Verlustängsten zu leiden hatte. Einen Versuch sollte es auf jeden Fall wert sein, denn während des Besuches mit seinem Herrchen war doch schließlich auch alles gut gegangen ... Die Nachbarskinder veranstalteten soeben eine Schneeballschlacht auf der Straße und Mia sah ihnen durch das Fenster wehmütig zu.





20

In aller Herrgottsfrühe machte sich Paul am nächsten Morgen auf den Weg zum Nachbarn, um dessen Jagdhund abzuholen. Hasso wartete bereits ungeduldig in der Scheune und freute sich wie ein Schneekönig, als endlich jemand kam, um ihn aus seiner Misere zu befreien. Er war es nämlich nicht gewohnt auf das Abstellgleis geschoben zu werden und die Nacht in der Scheune verbringen zu müssen. Hier gefiel es ihm gar nicht, weil nur wenig Tageslicht durch vereinzelte Schlitze in der Bretterwand zu ihm hereindrang und er statt in seinem Körbchen, in einer Hundehütte auf einer Strohmatten schlafen musste. Außerdem bekam er nur schlecht Luft und konnte sich kaum bewegen.

Paul öffnete die im Scheunentor eingelassene Tür, die unverschlossen war. Das Quietschen der Angeln schmerzte in seinen Ohren und er nahm sich vor, sie bei seinem nächsten Besuch zu ölen. In der Scheune herrschte absolute Dunkelheit und der alte Mann benötigte einige Augenblicke, um seine Augen einigermaßen daran zu gewöhnen. Das Licht der Straßenlaterne reichte nicht aus, um ins Innere der Scheune zu dringen und es gab anscheinend auch nirgendwo einen Lichtschalter. Eine Taschenlampe wäre jetzt nicht schlecht gewesen, aber die lag daheim in einer Schublade der Flurgarderobe.

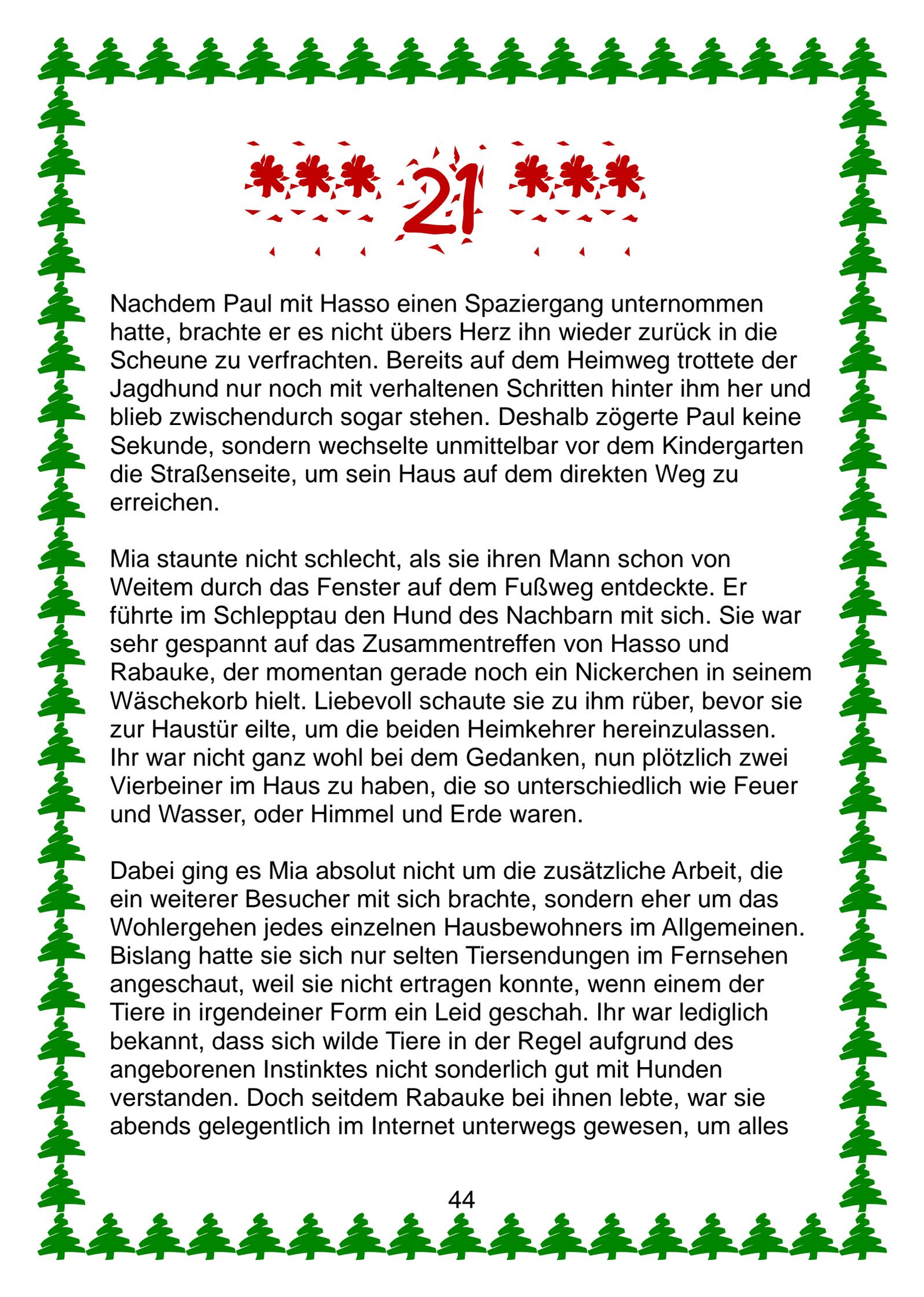
Ein leises Fiepen drang an Pauls Ohr, das aus der hintersten Ecke der Scheune herrührte.

„Hasso, wo steckst du, mein Freund?“, sagte er und reckte seinen Hals so weit wie möglich vor, um besser sehen zu können.

Schlagartig wurde aus dem anfänglichen Fiepen ein jämmerliches Jaulen, das Paul einen Stich ins Herz jagte. Er war bislang noch nie in dieser Scheune gewesen und hatte deshalb auch keinen blassen Schimmer, wo sich der Hund aufhielt und wieso er nicht auf ihn zukam. Nur wenige Sekunden später sah er ihn nicht weit entfernt nahezu regungslos am Boden liegen. Seine Leine hatte sich an einem senkrecht stehenden Balken verheddert, weil er vor lauter Verzweiflung immer im Kreis gelaufen war. Ohne fremde Hilfe wäre er vermutlich irgendwann durch Strangulation zu Tode gekommen.

Paul sah es als eine Fügung des Schicksals an, dass er ausgerechnet heute Morgen rechtzeitig aufgestanden war und dadurch Schlimmeres verhindern konnte. Er atmete erleichtert auf und entfernte rasch die Leine vom Halsband des Hundes, der seine Dankbarkeit zeigte, indem er seinem Befreier laut schmatzend die Hände leckte und ihm ergeben nach draußen an die frische Luft folgte.



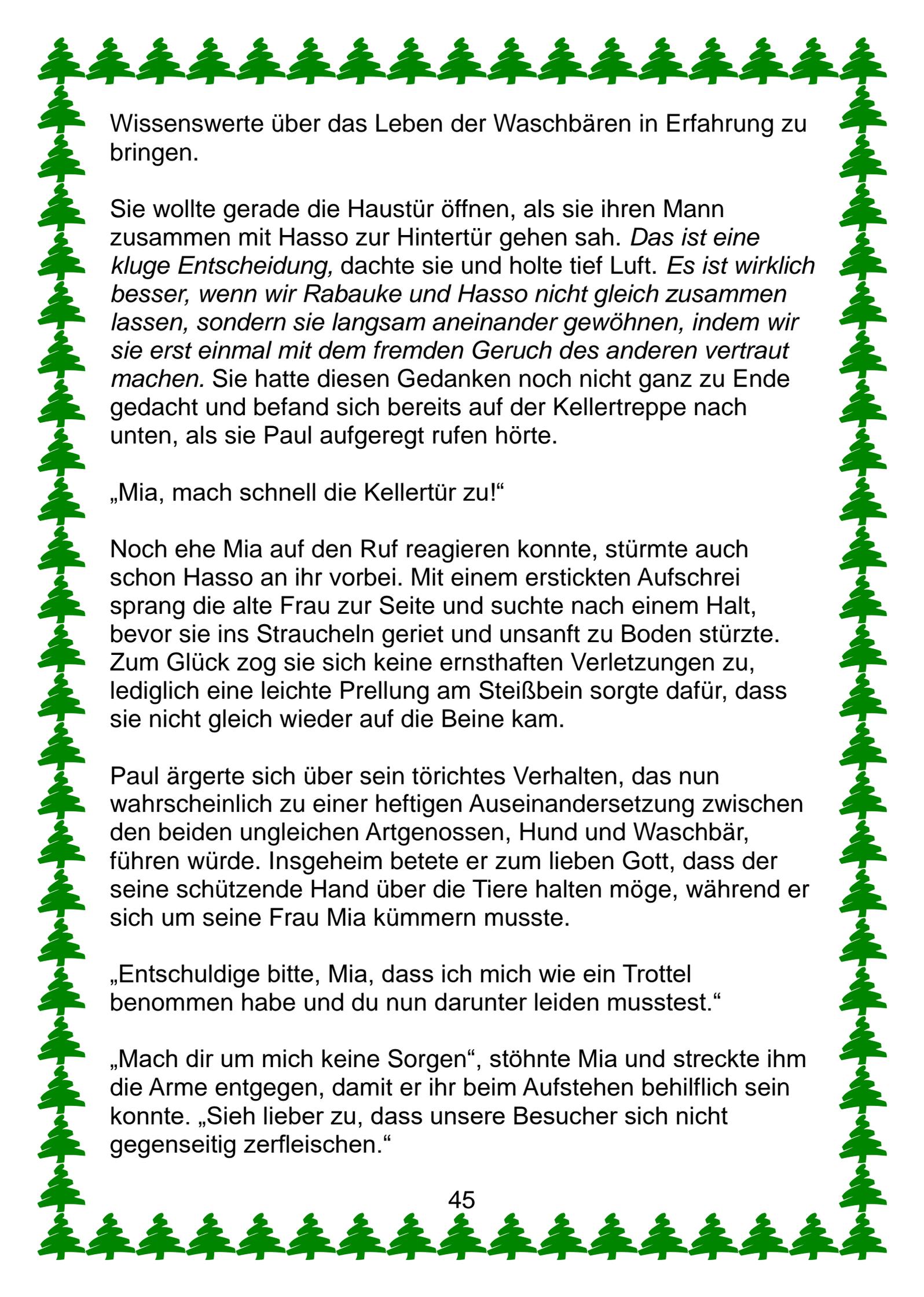


21

Nachdem Paul mit Hasso einen Spaziergang unternommen hatte, brachte er es nicht übers Herz ihn wieder zurück in die Scheune zu verfrachten. Bereits auf dem Heimweg trottete der Jagdhund nur noch mit verhaltenen Schritten hinter ihm her und blieb zwischendurch sogar stehen. Deshalb zögerte Paul keine Sekunde, sondern wechselte unmittelbar vor dem Kindergarten die Straßenseite, um sein Haus auf dem direkten Weg zu erreichen.

Mia staunte nicht schlecht, als sie ihren Mann schon von Weitem durch das Fenster auf dem Fußweg entdeckte. Er führte im Schlepptau den Hund des Nachbarn mit sich. Sie war sehr gespannt auf das Zusammentreffen von Hasso und Rabauke, der momentan gerade noch ein Nickerchen in seinem Wäschekorb hielt. Liebevoll schaute sie zu ihm rüber, bevor sie zur Haustür eilte, um die beiden Heimkehrer hereinzulassen. Ihr war nicht ganz wohl bei dem Gedanken, nun plötzlich zwei Vierbeiner im Haus zu haben, die so unterschiedlich wie Feuer und Wasser, oder Himmel und Erde waren.

Dabei ging es Mia absolut nicht um die zusätzliche Arbeit, die ein weiterer Besucher mit sich brachte, sondern eher um das Wohlergehen jedes einzelnen Hausbewohners im Allgemeinen. Bislang hatte sie sich nur selten Tiersendungen im Fernsehen angeschaut, weil sie nicht ertragen konnte, wenn einem der Tiere in irgendeiner Form ein Leid geschah. Ihr war lediglich bekannt, dass sich wilde Tiere in der Regel aufgrund des angeborenen Instinktes nicht sonderlich gut mit Hunden verstanden. Doch seitdem Rabauke bei ihnen lebte, war sie abends gelegentlich im Internet unterwegs gewesen, um alles



Wissenswertes über das Leben der Waschbären in Erfahrung zu bringen.

Sie wollte gerade die Haustür öffnen, als sie ihren Mann zusammen mit Hasso zur Hintertür gehen sah. *Das ist eine kluge Entscheidung*, dachte sie und holte tief Luft. *Es ist wirklich besser, wenn wir Rabauke und Hasso nicht gleich zusammen lassen, sondern sie langsam aneinander gewöhnen, indem wir sie erst einmal mit dem fremden Geruch des anderen vertraut machen.* Sie hatte diesen Gedanken noch nicht ganz zu Ende gedacht und befand sich bereits auf der Kellertreppe nach unten, als sie Paul aufgeregt rufen hörte.

„Mia, mach schnell die Kellertür zu!“

Noch ehe Mia auf den Ruf reagieren konnte, stürmte auch schon Hasso an ihr vorbei. Mit einem ersticken Aufschrei sprang die alte Frau zur Seite und suchte nach einem Halt, bevor sie ins Straucheln geriet und unsanft zu Boden stürzte. Zum Glück zog sie sich keine ernsthaften Verletzungen zu, lediglich eine leichte Prellung am Steißbein sorgte dafür, dass sie nicht gleich wieder auf die Beine kam.

Paul ärgerte sich über sein törichtes Verhalten, das nun wahrscheinlich zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen den beiden ungleichen Artgenossen, Hund und Waschbär, führen würde. Insgeheim betete er zum lieben Gott, dass der seine schützende Hand über die Tiere halten möge, während er sich um seine Frau Mia kümmern musste.

„Entschuldige bitte, Mia, dass ich mich wie ein Trottel benommen habe und du nun darunter leiden musstest.“

„Mach dir um mich keine Sorgen“, stöhnte Mia und streckte ihm die Arme entgegen, damit er ihr beim Aufstehen behilflich sein konnte. „Sieh lieber zu, dass unsere Besucher sich nicht gegenseitig zerfleischen.“

„Ja, hast du denn die Küchentür nicht zugemacht?“, erkundigte sich Paul, wobei seine Stimme über einen vorwurfsvollen Unterton verfügte.

„Nein“, erwiderte Mia verzweifelt. „Ich konnte doch nicht ahnen, dass du Hasso schon gleich beim ersten Mal mit ins Haus bringst.“

„Oh je, oh je“, seufzte Paul und raufte sich die Haare. Im selben Moment klingelte das Telefon und die beiden alten Menschen waren mit der Situation plötzlich völlig überfordert. Wie versteinert standen sie auf der Stelle und warteten förmlich auf das drohende Unheil, das ihrer Meinung nach unweigerlich stattfinden musste. Der ganze Stress der letzten Tage machte sich unverhofft bemerkbar und führte dazu, dass sie am ganzen Körper zitternd in sich zusammensackten und einem Häufchen Elend gleich auf einer Treppenstufe verharrten.

Beschützend legte Paul seinen Arm um Mias Schulter und zog sie ganz dicht zu sich heran, um ihr etwas Wichtiges ins Ohr zu raunen.

„Es ist völlig egal, wie der heutige Tag auch ausgehen mag, aber du sollst wissen, dass ich dich noch immer über alles liebe.“

Mia war nicht in der Lage, auch nur ein einziges Wort von sich zu geben, weil eine tiefe Traurigkeit von ihr Besitz ergriff und ihr die Kehle zuschnürte. Wie in Trance erhob sie sich von ihrem Platz und strich ihrem Mann liebevoll über den Kopf, bevor sie mit schweren Schritten nach oben ging.





Mia fühlte sich ausgelaugt, als sie aus dem Flurfenster blickte und draußen das Schneegestöber sah. Es erinnerte sie an ihre derzeitige seelische Verfassung, die alles andere als gut war. Das Telefon hatte inzwischen zwar aufgehört zu klingeln, aber sie empfand trotzdem keine erlösende Ruhe. Ihr Kopf schmerzte vom vielen Nachdenken und den Tränen, die sie in der letzten Zeit vergossen hatte. Bis Weihnachten waren es nur noch wenige Tage, aber sie konnte sich über dieses anstehende Ereignis nicht wirklich freuen.

Von den Kindern würden sie wie in jedem Jahr ein Päckchen mit lieb gemeinten Aufmerksamkeiten erhalten, aber das reichte bei weitem nicht aus, um die Sehnsucht nach ihnen und den Enkelkindern zu stillen. Sie und auch Paul hatten in der Vergangenheit schon des Öfteren gehofft, dass man sie an Weihnachten irgendwann einmal zu sich nach München einladen würde, aber irgendwie schienen die Kinder dieses Bedürfnis des Wiedersehens mit ihren Eltern nicht zu teilen.

Mia dachte darüber nach, wie es wohl gewesen wäre, wenn sie die Kinder bezüglich dieses Wunsches direkt angesprochen hätten, aber dazu fehlte ihnen der Mut, denn die Angst eine Abfuhr zu bekommen war ziemlich groß.

Völlig in Gedanken versunken vergaß die alte Frau, weshalb sie eigentlich die Treppe hochgekommen war und was sie hier auf dem Flur machte. Es war, als würde sie neben sich stehen. Die Stille um sie herum wirkte beängstigend und hatte nichts mit der Realität zu tun.

Paul stand plötzlich hinter ihr und hüstelte, wodurch Mia wieder

zur Besinnung kam und sich zu ihm umdrehte.

„Warum hustelst du?“, fragte sie irritiert und blickte ihn bekümmert an. „Du hast doch gar keinen Husten.“

„Ich wollte auf mich aufmerksam machen“, antwortete er und lächelte sie dabei aufmunternd an.

„Wozu?“, erkundigte sie sich nun mit zunehmender Verwirrung.

„Fällt dir eigentlich gar nichts auf?“, hakte Paul nach und deutete mit dem ausgestreckten Arm in Richtung Küche.

„Doch, es ist absolut still da drinnen, das macht mir Angst.“

„Das braucht es aber nicht, denn die Stille bedeutet in diesem Fall ganz bestimmt etwas Gutes.“

„Du meinst wirklich, dass in der Küche kein Drama passiert ist und die beiden noch am Leben sind?“, wollte Mia mit ersticker Stimme wissen, wobei ihr die Tränen an den Wangen runter kullerten und auf dem Kragen ihrer Bluse versiegteten.

„Überzeug dich doch selbst“, erwiderte Paul schmunzelnd und schob die leicht geöffnete Küchentür ganz weit auf, während die Nachbarskinder auf der Straße ein Weihnachtslied sangen.





Nachdem Mia einen Blick in die Küche geworfen hatte und mit eigenen Auge sehen konnte, dass weder der Hund dem Bären noch der Bär dem Hund etwas Böses angetan hatte, war für sie die Welt plötzlich wieder in Ordnung. Ihr Herz wollte vor Glück fast zerspringen, als sie die beiden Vierbeiner einträchtig nebeneinander auf dem Sofa sitzen sah und den Eindruck erweckten, als seien sie schon seit Ewigkeiten dicke Freunde.

„Oh, wie wundervoll“, hauchte sie beinahe andächtig und klatschte begeistert in die Hände. „Es ist das schönste Geschenk, was mir der liebe Gott an Weihnachten machen konnte.“ Sie zögerte einen Moment, bevor sie etwas weniger euphorisch hinzufügte. „Jedenfalls fast das schönste Geschenk.“

„Nanu“, meinte Paul und kratzte sich mal wieder grüblerisch am Kinn, bevor er seine Frau mit blitzenden Augen ansah. „Was könnte denn deiner Meinung nach noch schöner sein, als ein friedliches Miteinander zu Viert?“

„Das weißt du doch ganz genau“, entgegnete Mia leicht angesäuert, wobei sich ihre Augen schon wieder mit Tränen füllten.

„Nein, ich kann schließlich nicht deine Gedanken lesen, also musst du es mir schon klipp und klar sagen, damit ich es verstehen kann.“

„Warum um alles in der Welt redest du so albern daher?“, regte sich Mia auf. „Du wolltest doch selber immer, dass wir wenigstens ein einziges Mal zusammen mit den Kindern

Weihnachten feiern, also tu jetzt gefälligst nicht so, als hättest du das vergessen.“ Um ihrem Unmut Luft zu machen, rauschte sie kurzerhand an Paul vorbei, nicht ohne ihm einen vernichtenden Blick zuzuwerfen. Sein törichtes Verhalten regte sie auf und sie fragte sich allen Ernstes, ob er noch ganz bei Trost war. Noch vor wenigen Tagen hatte doch auch er bedauert, dass sie Weihnachten stets und ständig allein begehen mussten und plötzlich reagierte er völlig anders und schien sich zudem auch noch über sie lustig machen zu wollen.

Mia verstand die Welt nicht mehr, denn anstatt Rücksicht auf ihre Gefühle zu nehmen, rannte Paul nun auch noch hinter ihr her und hörte einfach nicht auf sie zu nerven, bis sie sich völlig entkräftet nach oben ins Schlafzimmer begab, um weiteren unverständlichen Anspielungen aus dem Wege zu gehen. Entgegen aller Erwartungen schlief sie vor Erschöpfung ziemlich schnell ein und träumte von einem erfüllten Lebensabend, der viel mehr als nur Zufriedenheit beinhaltete.

Selbst das Klingeln an der Haustür zur mitternächtlichen Stunde nahm sie nur am Rande wahr und drehte sich auf die andere Seite, um weiterzuschlafen. Die Eheleute Heinemann hatten um Einlass gebeten, weil sie vorzeitig aus dem Wochenendurlaub zurückgekehrt waren und ihren Hasso wieder abholen wollten.

Der Jäger konnte es gar nicht fassen, als Paul ihm den Jagdhund in der Stube zeigte, der vor dem Käfig des Waschbären aufpasste, dass dem kein Leid geschah. Beim Abschied lud Paul die freundlichen Nachbarn für den kommenden Abend ein, damit auch sie in der Heiligen Nacht nicht allein sein mussten.





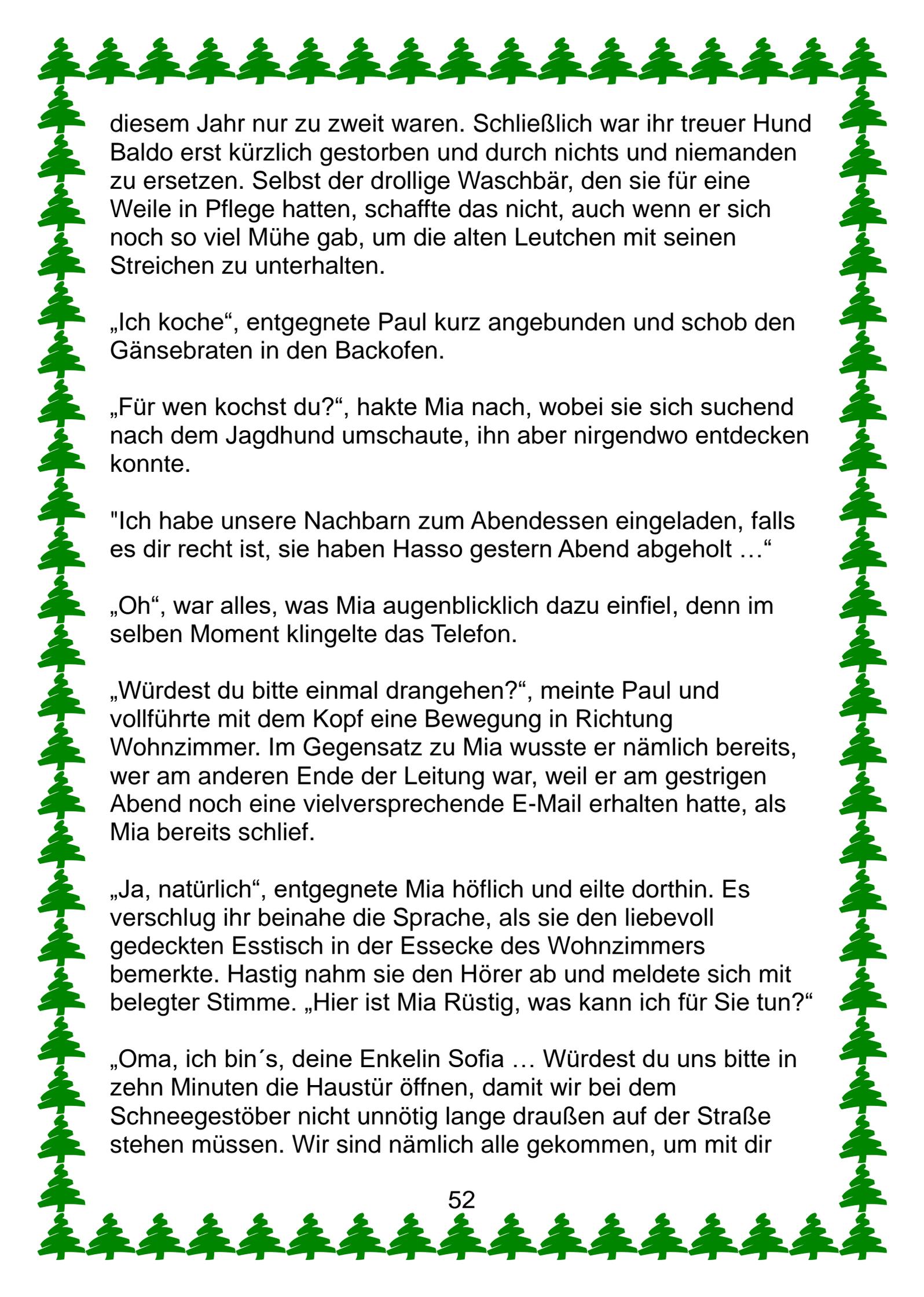
24

Als Mia am Morgen des Heiligen Abend aufstand, hörte sie schon auf der Treppe musikalische weihnachtliche Klänge. Paul hatte eine CD des Mundharmonika-Spielers Michael Hirte eingelegt, die sie im letzten Jahr von den Kindern zu Weihnachten geschenkt bekommen hatten und dessen Interpreten sie beide sehr verehrten.

Mia hatte ein schlechtes Gewissen, weil sie am Vorabend so früh ins Bett gegangen war und Pauls Ausführungen kein Gehör geschenkt hatte. Schon auf der Treppe hielt sie die Nase schnuppernd in die Höhe. Es duftete im ganzen Haus verführerisch nach Rotkohl, Zimt, Äpfeln, Lorbeerblättern, Nelken, Nüssen und nach einem Gänsebraten. Auf dem Tisch standen eine große Schüssel mit Schokoladenpudding und ein Kännchen mit Vanillesoße.

Mia betrachtete das eifrige Verhalten ihres Mannes mit einem verwunderten Blick und strich nebenbei ihr zerknittertes Nachthemd glatt, bevor sie sich auf dem Sofa niederließ und geistesabwesend Rabaukes Nacken kraulte. Dem gefiel das ausnahmsweise einmal gar nicht, weil er mit einem Schneebesen voller Vanillesoße beschäftigt war und befürchtete, dass Mia ihm das leckere Vergnügen streitig machen wollte. Aus diesem Grund gab er vorsichtshalber knurrende Laute von sich und zeigte seinem Frauchen die kleinen spitzen Zähne.

„Was um Gottes willen veranstaltest du da?“, erkundigte sich Mia verunsichert bei Paul, da sie absolut keine Ahnung hatte, was er mit dem ganzen Aufwand bezweckte. Immerhin stand doch fest, dass sie beide, abgesehen von dem Waschbären, in



diesem Jahr nur zu zweit waren. Schließlich war ihr treuer Hund Baldo erst kürzlich gestorben und durch nichts und niemanden zu ersetzen. Selbst der drollige Waschbär, den sie für eine Weile in Pflege hatten, schaffte das nicht, auch wenn er sich noch so viel Mühe gab, um die alten Leutchen mit seinen Streichen zu unterhalten.

„Ich koche“, entgegnete Paul kurz angebunden und schob den Gänsebraten in den Backofen.

„Für wen kochst du?“, hakte Mia nach, wobei sie sich suchend nach dem Jagdhund umschaute, ihn aber nirgendwo entdecken konnte.

"Ich habe unsere Nachbarn zum Abendessen eingeladen, falls es dir recht ist, sie haben Hasso gestern Abend abgeholt ..."

„Oh“, war alles, was Mia augenblicklich dazu einfiel, denn im selben Moment klingelte das Telefon.

„Würdest du bitte einmal drangehen?“, meinte Paul und vollführte mit dem Kopf eine Bewegung in Richtung Wohnzimmer. Im Gegensatz zu Mia wusste er nämlich bereits, wer am anderen Ende der Leitung war, weil er am gestrigen Abend noch eine vielversprechende E-Mail erhalten hatte, als Mia bereits schlief.

„Ja, natürlich“, entgegnete Mia höflich und eilte dorthin. Es verschlug ihr beinahe die Sprache, als sie den liebevoll gedeckten Esstisch in der Essecke des Wohnzimmers bemerkte. Hastig nahm sie den Hörer ab und meldete sich mit belegter Stimme. „Hier ist Mia Rüstig, was kann ich für Sie tun?“

„Oma, ich bin´s, deine Enkelin Sofia ... Würdest du uns bitte in zehn Minuten die Haustür öffnen, damit wir bei dem Schneegestöber nicht unnötig lange draußen auf der Straße stehen müssen. Wir sind nämlich alle gekommen, um mit dir

und Opa endlich einmal gemeinsam Weihnachten, das Fest der Liebe, feiern zu können.“ Nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu. „Oma? Bist du noch dran? Warum antwortest du mir denn nicht?“

„Ja, mein Kind, ich bin noch dran“, hauchte Mia so leise, dass es kaum zu hören war. „Aber ich bin so überwältigt von deinem Anruf und diesem unerwarteten Ereignis, dass ich überhaupt nicht weiß, was ich sagen soll. Ein Wunder ist geschehen und ich danke dem lieben Gott von ganzem Herzen dafür, dass er mein Gebet erhört hat.“ Mit einem Lächeln auf den Lippen beendete sie das Gespräch und stellte den Hörer in aller Ruhe zurück auf die Station. Dann eilte sie zur Haustür, um sie zu öffnen. Der Schnee fiel in dicken Flocken vom Himmel und nahm Mia wohlwollend in Empfang.

Mit weit ausgestreckten Armen drehte sie sich übermütig im Kreis und fühlte sich dabei wie ein Engel auf Erden. Nur wenige Minuten später kamen zwei Autos langsam die Einbahnstraße entlang gefahren, in denen sich alle ihre Liebsten befanden, die sie so lange nicht gesehen hatte und die sie so sehr vermisste. Keiner von ihnen wunderte sich über das seltsame Verhalten der alten Dame, die im wehenden Nachtgewand und ganz allein den Tanz ihres Lebens vollführte, bis ihr Mann Paul sie als erster sanft in die Arme nahm ...

